

Verschiedenes.

Frankfurt, 10. Mai. Nach einer Wiener Mittheilung der Fr. Pstz. hat die französische Regierung nicht nur in London, sondern auch in Wien, Berlin und Petersburg...

Berlin, Mittwoch, 11. Mai. Der Staatsanzeiger veröffentlicht den Beschluß der Londoner Konferenz bezüglich der Waffenruhe...

Berlin, 12. Mai. Die Morgenblätter berichten von einer Aufforderung einer Anzahl meist Hochconservativer, Armin Boyenburg voran, zu einer Königs-Adresse...

Dresden, 7. Mai. Gutem Vernehmen nach steht die sächsische Regierung im Begriff, in einem Separatvertrage mit Preußen einzuweilen...

Kopenhagen, 4. Mai. In der gestrigen Staatsraths-Sitzung auf dem Amalienburger Palais unter dem Vorsitze des Königs...

Dem norwegischen Morgenblatt schreibt man aus Kopenhagen, 27. April: "Die Of- und Defensivallianz Dänemarks mit Schweden...

Selgoland, 9. Mai, 4 Uhr Nachmittags.

Ein anderthalbstündiges sehr heftiges Seegefecht hat zwischen drei dänischen Fregatten und dem deutschen Geschwader stattgefunden.

Paris, 7. Mai. Das Journal des Debats ist der Ansicht, daß England jetzt der Haltung der deutschen Großmächte gegenüber mit Rücksicht vom Drehen zum thätigsten Einschreiten in den dänisch-deutschen Streit übergehen werde.

Aus Kolding, 3. Mai, meldet die Schleswig-Helsteinische Zeitung: "So eben geht der österr. Vententrain hier durch nach Friedericia; es dürfte hieraus auf eine Operation gegen Jühnen geschlossen werden."

Kolding, 3. Mai. Auch hier weiß man nichts Bestimmtes über die eigentliche Veranlassung zu der eiligen Räumung Friedericia's, doch scheint sich meine schon früher geäußerte Ansicht, daß die dänischen Soldaten sich geweigert hätten, die Festung ferner zu verteidigen, die richtige zu seyn; wenigstens hat es sich bestätigt, daß der Abzug ohne alle Ordnung und in größter Eile geschehen ist.

Stroh wurde den armen Menschen geliefert, welche genöthigt waren, in den Straßen und auf den freien Plätzen unter offenem Himmel zu campiren.

Mendoburg, 8. Mai. Eine Landes-Verammlung von gegen 60,000 Theilnehmern faßte folgende Beschlüsse: Unerwünschtes Festhalten an unserem guten Rechte, Trennung von Dänemark, ein freies Schleswig-Helstein unter dem angeklommenen Herzog Friedrich; den Landesvertretern soll Gelegenheit gegeben werden, feierlich Zeugniß für das Recht des Landes abzulegen.

Antwort an Herrn G. Schütte. Jedem Narren gefällt seine Kappe, Mich freuts, daß die Seinige gefällt Herrn Schütte! Das Urtheil, das lassen wir andern über, So schliesse ich freundlich mit Ihnen, mein Lieber.

Einen noch neuen Koffer hat zu verkaufen; wer? sagt die Redaktion.

In der Unterzeichneten sind zu haben: Revidirte Vorschriften für Pfleger (Vormünder und Vermögens-Verwalter). Preis 4 fr.

Vertrags-Formulare zu Unterbringung der Pflegkinder. Preis 2 fr. Mayer'sche Buchdruckerei.

Am Pfingstfest haben Backtag Victor Reuz, Schneider, Menner. Am Pfingstmontag Pfleiderer, Fritzen, Reuz, Carl Reuz.

Fruchtpreise. Schorndorf, den 10. Mai 1864.

Table with 3 columns: Getreidegattungen, Zahl der verkauften Centner, Mittelpreis pro Centner. Rows include Kernen, Roggen, Gerste.

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No 39. Samstag den 21. Mai 1864.

Amthche Bekanntmachungen.

Verwendung des Reinertrags der Scortationsstrafen 1863-64 betreffend. An die Ortsvorsteher und Gemeinderäthe! Der reine Ertrag der Unzuchtsstrafen ist bekanntlich nach Art. 9 des Gesetzes vom 22. Juli 1836 zu wohlthätigen Zwecken und vorzugsweise zur Erziehung der dem Bezirke mit Heimathrecht angehörigen - den öffentlichen Kassen zur Last fallenden - unehelichen Kinder zu verwenden.

Schorndorf. In Gemäßheit des oberamtlichen Erlasses vom 5. März 1864 in No 21 des Amtsblattes, betreffend die Erörterung der Frage, ob den Begnachten auf den Gemeindestrafen des Bezirkes, an deren Unterhaltung die Amtskorporation partizipirt, an ihrem Gehalt von 1863-64 ein Abzug gemacht werden soll, da sie ihren Dienst erst nach Ablauf mehrerer Monate angetreten haben, wurde am 9. Mai von dem Amtsversammlungs-Ausschuß beschloffen, daß den betreffenden Begnachten in dem Falle der volle Gehalt ausbezahlt werden solle, wenn die Gemeinderäthe gegen deren vollständige Ausbezahlung nichts einzuwenden haben.

Schorndorf. Aufruf in Betreff der Ertheilung einer gewerblichen Conzeßion. Johann Georg Mägele von Baach, Gemeindebezirks Schnaitz, wünscht in der von seinem Schwiegervater übernommenen Delmühle zwei Mahlgänge einzurichten und ist um Ertheilung der Conzeßion hiezu eingekommen. Es werden daher diejenigen, welche Einsprachen gegen diese Einrichtung vorzubringen haben, aufgefordert, dieselben binnen 15 Tagen bei Oberamt schriftlich einzureichen.

Schorndorf. Bestätigung eines Auswanderungs-Agenten. Durch Dekret des K. Ministeriums des Innern vom 4. Mai d. J. wurde der Sternwirth Schaal in Schorndorf als Bezirksagent für das Auswanderer-Beförderungsgeschäft von G. L. Krieg in Aalen bestätigt, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Schorndorf. Bestätigung eines Feuerversicherungs-Agenten. Nachdem der Kaufmann Louis Wolf in Rudersberg als Agent für die Orte Seimenberg, Miedelsbach, Aspergle, Buhlbronn und Vorderweißbuch bestätigt worden ist, wird dieß zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Forstamt Schorndorf.
 Revier Rudersberg.
 Da der am 10. d. M. vorgenommene Akt über die Befuhr der 360 Klaster buchener Scheiter auf die Bahnhofstation Schorndorf die Genehmigung nicht erhalten hat, so findet Montag den 23. d. Mts., Morgens 10 Uhr, eine wiederholte Abstreichs-Verhandlung im Gasthaus zum Hirsch in Steinenberg statt.
 Rudersberg, den 16. Mai 1864.
 R. Revierförsterei.
Wild.

Schorndorf, Ger.-Bez. Schorndorf.
Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Fr. Stroh, Delzmühle-Besizers hier, kommt zufolge Beschlusses der Gläubiger die vorhandene Liegenschaft, bestehend in einer Delmühle mit Wasserkraft, und Werkreibe, einer Scheuer und Stallung an der Hauptstraße von Schorndorf nach Winnenden mit circa 3 1/8 Mrg., 22,7. Ath. Ländel und Acker,

10 5/8	39,3	Wiesen,
1 2/3	22,6	Weinberg,
2/3	36,0	Wald,

zusammen taxirt zu 12,518 fl. am Montag den 13. Juni d. J., Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhaus zu Schorndorf im Einzelnen oder im Ganzen zum zweiten und vermutlich letztenmal in öffentlichen Aufstreich.

Dieses Anwesen eignet sich zu jedem gewerblichen Unternehmen, und es werden die Güter, welche sich ganz in der Nähe der Gebäulichkeiten befinden, einen schönen Ertrag ab.

Indem man Kaufsliebhaber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß Auswärtige durch ein gemeinderäthliches Vermögens-Zeugniß auszuweisen haben, und dem Güterpfleger Gemeinderath Haag in Schorndorf jetzt schon Kaufs-Offerte gemacht werden können.
 Am 18. Mai 1864.

Die Verkaufs-Commission.
 Vdt. Amtsnotar von Winterbach:
Bauer.

Schorndorf.
 Die Armenkastenpflege hat einen Hansantheil bei der untern Kelter feil, und kommt Montag den 23. d. M. Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus in Aufstreich; auch kann vorderhand mit dem Unterzeichneten ein Kauf abgeschlossen werden.
Krauß, Armenkastenpfleger.

Schorndorf. Weinberg-Verkauf.
 Der der Ehefrau des Kaufmann Julius Brucklacher in Weilingen, Karoline geb. Schaal von hier, eigenthümlich zugehörige Weinberg und Baumader im Konnenberg im Messgehalt von 1/2 Mrg. 45,5 Ath. wird am Montag den 23. d. M., Nachm. 2 Uhr, auf dem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht, wobei sich etwaige Kaufsliebhaber einfinden wollen.
 Den 10. Mai 1864.
 Stadtschultheißenamt. **Paln.**

Rottweil, Oberamt Schorndorf.
Stanzrinde-Verkauf.

Die Gemeindepflege Rottweil hat circa 1 1/2 Klaster Stanzrinde; dieselbe wird am Dienstag den 24. Mai d. J., Nachmittags 4 Uhr, im Hause des Anwalts, wo die Zusammenkunft stattfindet, im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.
 Den 19. Mai 1864.
 Schultheißenamt. **Ade.**

Lorch.
Rinden-Verkauf.

Am Samstag den 21. Mai, Nachmittags 1 Uhr, werden in dem hiesigen Gemeinwald Götzenrain — nahe am Ort — circa 12 Klaster eigene Rinde im Aufstreich verkauft. Sämmtliche Rinde ist am Weg gelagert. Zusammenkunft beim Steinbruch im Haldenberg.
 Den 17. Mai 1864.
 Schultheißenamt. **Müller.**

Weiler.
 4-500 fl. liegen gegen 2fache Sicherheit und zu 4 1/2 % zum Ausleihen parat bei der Gemeindepflege.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.
 Meine Gartenwirthschaft werde ich jeden Sonntag, Montag, Donnerstag u. Samstag mit gutem Lagerbier eröffnen, wozu freundlichst einladet
 Waldhornwirth **Grosman.**

Turn-Bereit.
 Samstag den 21. Mai, Abends 8 Uhr, gefellige Unterhaltung im Waldhorn.
 Der Ausschuss.

Schützen-Gesellschaft.
 Morgen früh 6 Uhr **Nummerschießen.**
 Schützenmeister.

Schorndorf.
 In ungefähr 14 Tagen wird das **Maienfest** gehalten, der Tag später näher bestimmt werden.

Sämmtliche Einwohner hiesiger Stadt und Umgegend werden hiemit freundlichst eingeladen, sich an dieser Kinderfreude zu betheiligen.
 Zugleich wird um gefällige Beiträge zur Deckung der Kosten für Spielpreise u. Speisung armer Kinder höflich gebeten. Diejenigen Wirthe, welche am Maienfest auf dem Festplatze zu wirthschaftlichen gedenken, wollen sich binnen 8 Tagen an Herrn Vorkemacher Sauer wenden, da spätere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.
 Die Festordner.

Schorndorf.
 Einen gestitteten, militärfreien, in der Pferdebehandlung erfahrenen Kutscher sucht **Dr. Gaupp.**

Schorndorf.
 300 und 500 fl. hat aus Auftrag auszuleihen **Christian Weitbrecht.**

Schorndorf.
 Ein geordneter Mensch, welcher auch den Feldgeschäften vorstehen kann, findet bei mir eine Stelle als Wärter gegen gute Belohnung.
Haas.

Schorndorf.
 Sehr feine Wintersinken und Zungen sind täglich frisch zu haben bei **G. Schaal, Metzgermstr.**

Guter Most, die Maas 8 kr., ist zu haben bei **W. Obermüller.**

Bei Bäcker Hammer ist guter Most zu haben, die Maas 10 kr.

Gegenstände für die Kunstfärberei von **Albert Schumann in Eßlingen** werden fortwährend in Empfang genommen durch **Christ. Friedr. Kraiss Wittve.** Schnelle und pünktliche Bedienung wird zugesichert.

Schorndorf.
 Gegen gesegliche Sicherheit und zu 4 1/2 Prozent können bei Unterzeichnetem 125 fl. sogleich erzhoben werden.
Brügel, Bäcker.

Schorndorf.
 Zwei große gußeiserne Waschkessel in gutem Zustand hat zu verkaufen **Brügel, Bäcker.**

Johannes Siegle hat 3 Eimer Most zu verkaufen.

Es sind am hiesigen Markt an einem Stand zwei braune Hüte liegen geblieben; der Eigenthümer kann solche gegen Ertrag der Einrückungsgebühr im Hause des Hrn. Saisensieder Schmid abholen.

Schorndorf.
 Nächsten Mittwoch ist frischgebrannter Kalk und Ziegelwaaren in hiesiger Ziegelhütte zu haben.
Erzinger.

Ich empfehle mich im Nähen, Bügeln auch Waschen in und außer dem Hause.
 Frau **Klöpper,** wohnhaft bei Hrn. Walter Häberle.

Am Samstag den 21. Mai, Vormittags, verkaufe ich: 1 Badmühle, Wannen, 1 Tisch, Bettladen und anderes Schreinwerk, 2 neue Betten, 2 Waagen 1 Gillsenfäß. **Bäcker Seybold's Wittve.**

Rothgerber Beil in der Vorstadt verkauft schönes Heu und Dehnd, und gibt's auch centnerweise ab.

Zwei Wagen voll Dung hat zu verkaufen **Weber Maier.**

Auf Güterversicherung sind sogleich 1600 fl. in verschiedenen Posten auszuleihen. Wo? sagt die Redaktion.

Es hat Jemand von einem 1/2 Mrg. hohen Klee den ersten Schnitt zu verpachten. Zu erfragen bei der Redaktion.

Schorndorf.
 Den ersten Schnitt von 2 1/2 Viertel hohen Klee im Stöhrer verkauft Montag den 23. Mai, Vormittags 11 Uhr, im Aufstreich auf dem Platz **Ch. Rommel.**

3/4 hohen Klee entweder den ersten Schnitt oder den Acker ganz verkauft **Christian Krauß.**

Montag den 23. ds., Abends 7 Uhr, verpachte ich meinen Klee hinter dem Schlosse im Aufstreich.
Weidelich.

Schorndorf.
 Alt Zimmermeister Schemp hat 3/4 hohen Klee über den Sommer zu verpachten.

Hafnermeister Koch, sen., verpachtet ungefähr 1/2 Morgen hohen Klee in der Konnenhalde.

1 1/2 Viertel hohen Klee in der Sünchenhalde verkauft Montag den 23. Mai, Abends 4 Uhr, im Aufstreich aufm Platz **F. Gläser.**

Ich habe 1/2 Morgen hohen Klee in der Grafenhalde zu verpachten.
Carl Menner.

1 1/2 Viertel hohen Klee in der obern Au verpachtet **Schübele, Schuhmacher.**

Die Erben des verstorbenen Buchhalters Huber verkaufen dessen Wohnhaus, neben Wgr. Dürr und Sailer Simon, und kommt solches Montag den 30. Mai auf dem Rathhaus in Aufstreich.

Unterzeichneter hat seinen in bestmöglichstem Zustande stehenden Weinberg im Sünden ernstlich feil.
Seinr. Maier.

Winterbach.
 Ein einpänniges Kuhwägel hat zu verkaufen **Andr. Steinbrunn.**

Lorch.
 Zwei 12 Wochen trachtige Mutterschweine hat zu verkaufen **Wilh. Dürr, Bäckermstr.**

Steinenberg.
 Bis nächsten Dienstag sind in hiesiger Ziegelhütte Kalk und rothe Waare zu haben.

Steinenberg. Geschäfts-Empfehlung.

Nachdem ich nun das Geschäft des Hrn. J. Eisenhardt (früher G. Brendle) käuflich übernommen habe, empfehle ich mich allen meinen Kirchspiels-Genossen zu freundlicher Nachbarschaft und meine Waaren Jedermann zur gefälligen Abnahme, wobei ich mich bemühen werde, durch aufmerksame Bedienung Alle zufrieden zu stellen. Um mit den vorhandenen älteren Ellenwaaren aufzuräumen, verkaufe ich solche zu sehr herabgesetzten Preisen.
G. Dumbeck.

Steinenberg.
 Einen alten, aber noch guten Wellbaum sammt Zapfen hat billig zu verkaufen

Müller Greiner.
 Für Brustleidende!

Der bereits seit 10 Jahren rühmlichst bekannte **weiße Brustsyrup** aus der Fabrik von **G. A. W. Mayer** in Breslau ist ächt zu haben in Flaschen à 1 Thlr. und à 15 Sgr. bei **Kaufmann Hopp** in Geradstetten.

Dem Herrn Conrad Herold hier bescheinige hiermit mit Vergnügen, daß mir der von demselben bezogene Mayer'sche Brust-Syrup, den ich auf den Rath meines Arztes gebrauchte, ganz vortreffliche Dienste geleistet, und kann ich denselben für Brustleidende bestens empfehlen.
 Mannheim, 28. Mai 1858.
E. Streisguth.

Jebenhausen. Sohlleder.

Unterzeichneter bringt hiemit sein Sohlleder in Erinnerung und verkauft sowohl auf Credit als gegen Baar.
Sandel Lauchheimer.

Nächsten Sonntag haben

Backtag
 Pfliederer. Friz Reuz. Carl Reuz.

Ueberbach.
Fahr- und Handfeuer-Spritzen-Verkauf.

Der in No. 21. ds. B. ausgeschrieben Feuer-Spritzen-Verkauf hat die Genehmigung nicht erhalten, und es findet am Samstag den 28. d. M., Vormittags 11 Uhr, auf hiesigem Rathhaus eine nochmalige Aufstreichs-Verhandlung Statt, wozu man Liebhaber einladet.
Den 20. Mai 1864.

Gemeinderath.

Mehrere Tuch- und Sommerdäcke hat billig zu verkaufen
W. Lenz, Schneider.

Georg Adam Raible's Wittve hinter dem Lamm hat einen Wagen voll Strohdung zu verkaufen.

Auf die Kritik des Hrn. Schötle in No. 37 d. Bl. will ich nichts erwidern, eingedenk des Spruches Sirach 13, 1.
Der Verfasser des Gedichts in No. 4.

Verschiedenes.

Frankfurt, 19. Mai. Die Frankfurter Postzeitung bringt in ihrem Morgenblatt vom Donnerstag folgendes Telegramm aus Wien vom 18. Mai: Die in der gestrigen Konferenz vorgelegte österreichisch-preussische Friedens-Proposition verlangt vollständige Autonomie (Selbstregierung) der Herzogthümer, Personal-Union, materielle Garantien, Wahrung des Standpunktes des deutschen Bundes bezüglich der Successionsfrage, weshalb Herr v. Benni bestimmt. Rußland ist derselben nicht abgeneigt.

Berlin, 18. Mai. Die Nordd. Zeitung vom Dienstag bestätigt die Nachricht der englischen Blätter, daß die Bevollmächtigten von Oesterreich und Preußen in der letzten Konferenzsitzung erklärt hätten, sie betrachten den Vertrag von 1852 als nicht mehr verpflichtend.

Berlin, 12. Mai. Weit wichtiger als der Abschluß einer Waffenruhe, oder vielmehr als der Beschluß der Londoner Konferenz vom 9. d. Mts., dem wir, um uns glimpflich auszudrücken, eine große Tragweite nicht beimessen, weit wichtiger als dieser Beschluß, sagen wir, sind die Worte, welche in Paris gefallen sind: „Frankreich hat den Frieden in seiner Hand und wird diese Hand nur öffnen, wenn es darauf ankäme, seine Grenzen und seine Ehre zu verteidigen.“ Wir haben mit anderen Worten dasselbe schon vor einem Monat gesagt, und finden darin eine nicht falsch zu versiehende Antwort auf Englands Drängen, wie andererseits der deutliche Fingerzeig für Preußen weithin sichtbar ist. Und wenn Frankreich so sehr auf den Abschluß der Waffenruhe gedrängt hat, so geschah es unserer Ansicht nach, weil es wußte und fühlte, daß, wie die Verhältnisse nur einmal angehen sind, die Konferenzen nicht fortgesetzt werden könnten, wenn gleichzeitig die Feindseligkeiten ihren Fortgang hatten und weil es die Fortsetzung der Konferenzen bis zu ihrer Resultatlosigkeit benutzen wollte,

um Europa von der Nothwendigkeit eines Congresses zu überzeugen. Die Waffenruhe selbst ist, wie gesagt, von keiner großen Bedeutung; aber sie kann zum Prätext für Deutschland werden. Sehen die deutschen Bundesstaaten den bisher befolgten Weg fort, treiben sie ihre Eifersüchtelei so weit, daß sie darüber aus dem Auge verlieren, wie Deutschlands Ehrensache in diesem Augenblicke ausgefechten wird, so bleibt Preußen nur übrig zu zeigen, daß es nicht gewillt ist, für Deutschland mit dem Blute seiner Kinder einzutreten und dann die Partie verloren zu geben, weil dieses Deutschland eifersüchtig ist. Am 12. Juni schlägt Preußen wieder los und dann: — erfüllt der König von Preußen vielleicht die Bitte, welche in diesem Augenblicke, von dem Grafen v. Arnim-Beyenburg, in Form einer Adresse gefaßt, im preussischen Volke zur Unterschrift circulirt. So viel steht jetzt schon fest, daß der Standpunkt einer Personalunion überwunden ist. Der Graf Arnim-Beyenburg würde nämlich, so scheint es uns, die Adresse nicht angeregt haben, wenn er nicht vorher die Meinung in maßgebenden Kreisen eingeholt hätte und in dieser Adresse ist nur von einer Losrennung von Dänemark die Rede. Daraus halten wir auch diese Adresse für ein sehr wichtiges Zeichen der hier vorherrschenden Stimmung, welche auch durch Oesterreichs sehr zweideutige Politik nicht mehr eingedämmt werden dürfte. Vor Allen aber wünschten wir, daß Hr. v. Bismarck der Aufschonung im Innern seine Aufmerksamkeit zuwenden würde.

Ein Brief aus Mendenburg erzählt, daß bei der Durchreise des Königs von Preußen durch diese Stadt ein Offizier aus seinem Gefolge naiv genug war, die Mitglieder der Empfangsdeputation auszufordern, sie möchten doch ohne Umstände den König als ihren Landesherren proclamiren. Dagegen erhalten wir aus guter Quelle Kenntniß von einem anderen Vorgang, welcher den Beweis liefert, daß König Wilhelm für seine Person und gleichsam privatim ganz angustienburgisch gesinnt ist. Er sagt, das Recht des Herzogs sei klar und unerschütterlich, nur lasse sich leider bei dem Uebelwollen der anderen Mächte seine Durchführbarkeit nicht absehen — eine Auffassung, die in ihrem zweiten Theil den bekannten Thatfachen wenig entspricht. Hr. v. Bismarck's nicht ganz leichte Aufgabe wird es seyn, dem König vorerst die Ansicht plausibel zu machen, daß eine preussische Halb- oder Ganzannexion bei den Mächten auf geringere Schwierigkeiten stoßen würde, und ihn sodann von den Beweisen zu überzeugen, die der Gedanke den legitimen Herzog zu verdrängen, dem König einflößen muß. In letzterer Hinsicht rechnet Herr v. Bismarck auf ein gütliches Abkommen mit dem Augustenburgerischen Hause, für welches dann auch, wie er glaubt, die Sanction der Landesvertretungen leicht zu erlangen wäre. In Paris sind natürlich die Berliner Eustimmungen und Meinungen kein Geheimniß. Schon vor 6 Wochen hat man darüber dem preussischen Gesandten auf die freundschaftlichste Art sehr unumwundene Andeutungen gemacht. Daß es jedoch zu irgend einer vorläufigen Unterhaltung oder velle. Unterhandlung über die Bedingungen gekommen wäre, unter welchen sich Frankreich einen preussischen Vergrößerungsplan bequemem könnte, wird entschieden in Abrede gestellt.

Aus Schleswig-Holstein. Aeußerungen des preussischen Königs, die er auf seiner Reise durch Schleswig-Holstein gethan, gehen dort von Mund zu Mund. In Neumünster sagte er dem ihn begrüßenden Geistlichen: „Wo ganz Europa beräth, da bin ich nur eine Einzelne Stimme“, worauf der Geistliche erwiderte: „Es ist aber die Stimme des Königs von Preußen, die schwer in die Waagschale fällt.“

Lächelnd sprach der König: „Ja, wenn alle Deutschen so dächten, kann wäre es schon gut, aber so weit sind wir leider noch nicht.“ Sich erkundigend, ob die Neumünster'schen Fabriken auch durch den Krieg gelitten haben, sagte er: „Es ist ja manches Spier nöthig, aber Alles wird hier im Lande schon besser werden, dafür bürgt mein Wort.“ Zum Kaiser gewandt, bemerkte der Monarch: „Es freut mich, Ihren wackeren Volkstamm kennen zu lernen. Er ist offen und treuherzig, so liebe ich's.“ — In Schleswig sagte ein sich an den König andrängender Landmann: „Majestät, diesmal muß es Ernst seyn mit dem vergessenen Blut!“ Der König erwiderte: „Es ist Ernst, das werdet ihr bald genug sehen. Vertraut nur auf Preußen. Ihr habt erfahren, wie es sich schlägt.“ (B. B.)

Von der französischen Grenze, 11. Mai. Ueber die Haltung der verschiedenen Mächte auf der Konferenz verläutet in Paris einiges, was Beachtung verdient, wenn sich auch im Laufe der Verhandlungen manches anders gehalten dürfte. Von Preußen glaubt man, es werde im Einverständnis mit Oesterreich und dem deutschen Bunde die Erhebung des Prinzen von Augustenburg verlangen. England, Rußland und Dänemark würden diesen Vorschlag bekämpfen. Lord Russell hat, so heißt es, die Absicht, die Vereinigung von Holstein und Südschleswig mit dem deutschen Bunde unter Aufrechthaltung der Personalunion mit der Krone Dänemark vorzuschlagen. Gegen diesen Antrag würden Rußland, Frankreich und die deutschen Mächte protestiren. Rußland wird verlangen, daß der englische Antrag dahin modificirt werde, daß statt der Vereinigung der Herzogthümer mit dem deutschen Bunde, diese unter dem Scepter Dänemarks zu einem neutralen Staate gemacht werden, wie Belgien und die Schweiz. Diese Combination wäre im Grunde nach dem Geschmacke auch von England, und Frankreich würde ebenfalls nicht viel dagegen einzuwenden haben. Letztere Mächte würde sich dem russischen Antrage aber doch nicht ohne weiteres anschließen und vielmehr abermals die Nothwendigkeit des Auftrages an die Bevölkerung in den Herzogthümern in Erinnerung bringen. (Kln. 3.)

London, 10. Mai. Der dänische Paroxyasmus steigt am höchsten in einigen Wochenblättern. Die London Review kritisiert sogar die politischen Sympathien der Königin Victoria und gibt Ihrer Majestät den wohlge-meinten Rath, sich zu erinnern, daß man sie im Privatleben für eine sehr achtungswerthe Dame halte, aber daß 30,000,000 Engländer und Engländerinnen sich in politischen Angelegenheiten nicht commandiren lassen würden zc.

Fruchtpreise.

Echordorf, den 17. Mai 1864.

Getreidegattungen.	Zahl der verkaufte Centner.	Mittelpreis pro Centner.	
		fl.	fr.
Kernen	59	6	12
Roggen	—	—	—
Gerste	—	—	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Die Lage der Spanier auf St. Domingo wird als verzweifelt geschildert. Sie sollen bereits 15000 Mann auf der Insel verloren haben, wovon 1200 Gefangene sind. Die spanischen Generale verfügen nur noch über durchaus unzulängliche Streitkräfte. Die ganze erwachsene männliche Bevölkerung der Dominikaner streitet gegen sie. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod von Seiten dieser 100000 Insulaner, deren Freiheit die Spanier kurzweg vernichten zu können sich eingebildet hatten. Man wollte der Welt vorschwindeln, die Anexion der dominikanischen Republik sei Ausfluß des einstimmigen Volkswillens. In Wirklichkeit haben sich die Spanier nur durch einen einzigen Verräther herbeigerufen. Nun haben sie Menschen und Geld aufgeschöpft und doch keine Aussicht auf Erfolg erlangt. (Br. 3.)

Turin, 15. April. Der unbegreifliche Enthusiasmus der Engländer für Garibaldi, welche dem General geradezu königliche Ehren zu Theil werden lassen, indem ihm bei der Ueberfahrt nach der Insel Wight eine Yacht der k. Marine und ein Adjutant, was nur bei Souveränen gebräuchlich ist, gestattet wurde, und da die Glocken geläutet wurden, was nur geschieht, wenn die Königin in großer Gala dem Lordmayor ihren Besuch machte, und was sogar beim Einzug des Siegers von Waterloo unterließ — dieses alles erregt hier Erstaunen und Mergel, und wenn man bedenkt, daß Garibaldi den Befehl Mazzini's empfangen und überhaupt immer mehr zur Republik sich hinneigt, so muß man diesen Enthusiasmus Englands als eine Beleidigung und Verhöhnung des Königs Victor Emanuel und Louis Napoleons betrachten. (A. 3.)

Hans Joachim von Zieten.

(Fortsetzung.)

Nicht lange sollte Zieten sich der häuslichen Ruhe und eines glücklichen Familienlebens zu erfreuen haben. Schon 1744 kam es zwischen Preußen und Oesterreich abermals zu einem blutigen Kriege, da Letzteres sein schönes Schloß durchaus wieder haben wollte. Die Dittre zum Marsch traf unsern Zieten auf dem Krankebett. Durch die Besatzen des Krieges, in welchem er vor dem geringsten Hufaren nichts hatte voraushaben wollen, war seine von jeher nur schwächliche Gesundheit fast ganz zerstört worden. Gerade als das Vaterland ihn zu neuen Diensten aufrief, lag er mit Oicht und Krankheit behaftet so schwer darnieder, daß man an seiner Wiederherstellung zweifelte; aber: „der Herr ist auch in den Schwachen mächtig“, dachte er, und nicht durch Arzeneien, sondern wunderbar gestärkt durch die Kraft Gottes, stand Zieten, der fast gelähmt zur Arme abgegangen war, gesund und kräftig zur rechten Zeit auf seinem Posten.

Zieten's Hufaren bewiesen sich in diesem zweiten schlesischen Kriege eben so tüchtig, als sie im ersten gewesen waren. Ihr heldenmüthiger Anführer, den Friedrich schon im Oktober 1744 zum Generalmajor gemacht hatte, erwarb sich durch seine klugen Entwürfe, so wie durch seine Tapferkeit die höchste Zufriedenheit des Königs und der Ruf seiner außerordentlichen Thaten drang, sogar bis Rußland, dessen Kaiserin ihm für sein Regiment 300 Pferde zur Geschenk

machte. Da wir hier keine Geschichte der schlesischen Kriege geben wollen, so mag von den vielen Heldenthaten Zieten's nur noch seines Zuges nach Jägerndorf erwähnt werden. Als nämlich 1745 der König sein Hauptquartier in Frankenstein hatte, fand er es durchaus nothwendig, sich mit dem Markgrafen von Schwert, der mit einem andern Theil der Arme bei Jägerndorf und Troppan stand, zu vereinigen. Aber zwischen beide hatte sich ein österreichisches Heer von 20,000 Mann gedrängt, so daß es unmöglich war, ihm die Befehle des Königs zukommen zu lassen. Da sollte Zieten das Unmögliche möglich machen und sich mit seinem Regiment zum Markgrafen durchschlagen, wobei ausdrücklich gesagt ward, er solle diesen Befehl allen seinen Leuten bekannt machen, damit, „wenn auch nur ein einziger Husar durchkäme,“ dem Markgrafen doch die nöthige Kunde gebracht werden könne. „Schad' um so viel junges Leben!“ dachte Zieten und statt seine braven Hufaren so grausam hinzuopfern, entwarf er einen andern Plan. Erst kürzlich hatte sein Regiment von Berlin aus eine neue Uniform erhalten, die der österreichischen sehr ähnlich, aber noch nicht von den Preußen getragen war. Er benutzte diesen Umstand zu dem Veruche, sich mitten durch die Feinde durchzuschleichen. Ruhig, wie im tiefsten Frieden ritt er, die Tabackspfeife im Munde, mit seinen Leuten hinter einer Abtheilung Oesterreicher her, die von einer mißlungenen Unternehmung zurückkehrten. Durch ein feindliches Dragoner-Regiment schon glücklich hindurch gekommen, befand er sich bald mitten unter den Feinden; aber noch immer zog er ungestört weiter. Erst als der Weg sich wandte, als das Dragoner-Regiment, dem er so lange gefolgt war, links abzweigte, er selbst aber an dem Lager vorbeizog und seinen Weg gerade aus nahm, erkannte man ihn. „Zieten! Zieten!“ rief man von allen Seiten; aber die Hufaren setzten sich in raschen Trab und obgleich man sie einhette, so waren sie doch nun schon zu weit vorgezogen, um sich nicht mit geringem Verluste glücklich durchschlagen zu können. Zieten freute sich Zeitweils darüber, daß es ihm gelungen war, den Auftrag des Königs mit Schonung vieler Menschenleben auszuführen; auch hatte er noch die Freude, mitten im Gefecht einem alten österreichischen Kriegskameraden vom Rheine her, der verwundet auf der Erde lag und den er auf den Zuruf: „Zieten! Zieten!“ sogleich erkannte, das Leben zu retten.

Ueberhaupt gereicht es Zieten zur höchsten Ehre, daß er auch als hochberühmter Held die Menschlichkeit nicht verläugnete und selbst auf dem Schlachtfelde das Leben der Feindigen, so wie das seiner Feinde möglichst zu schonen suchte, während er seit eigenes unbedenklich Preis gab. So z. B. ward ihm im vorhergehenden Jahre während eines blutigen Gefechtes an der Elbe ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Ein Unteroffizier führte ihm sogleich das seinige vor; aber Zieten wies es mit den Worten zurück: „Nein, mein Freund! Sei ein Pferd nehme ich nicht. Er ist von den Oesterreichern desertirt und fällt er ihnen in die Hände, so wird er gehängt.“

Nachdem der Markgraf sich mit dem Könige bei Frankenstein vereinigt hatte, gewann Friedrich die schon halb verlorne Schlacht bei Ho-

henfriedberg durch Zieten's Umsicht und Entschlossenheit. Eben so bewirkte er den großen Sieg bei katholisch-Hennersdorf unter dem Befehl des alten Dessauer, wurde hier aber zum ersten Male verwundet und noch ehe seine Genesung erfolgte, ward am 25. December 1745 der Frieden zu Dresden geschlossen, in welchem Friedrich sein Schloß auf's Neue zugesichert erhielt. (Fortsetzung folgt.)

Garibaldi in England. „Figaro bringt folgendes Gespräch von einem Gastmahle, das Garibaldi zu Ehren gegeben ward: Garibaldi: „Bringen wir auch jetzt ein Hoch auf Maria Sahib aus. Er ist ja auch ein Freiheitsheld.“ John Bull: „Ja aber.“ Garibaldi: „Haben Sie ihn denn nicht auch gern?“ John Bull: „Das heißt: Wir hätten ihn gern.“

Räthsel.

Lieber Freund! o her' mit zu:
Ich bin ich, und ich bin du,
Ich bin er, und ich bin sie,
Aber etwas bin ich nie.
Ich bin mein, und ich bin dein,
Ich bin ihr, und ich bin sein,
Aber niemals allgemein,
Rathe nun, was kann ich seyn?

Auflösung des Räthfels in No. 30:
Schildkröte.

Fruchtpreise.

Sorten	Mittlerer Durchschnitt von	Durchschnittlicher Preis von	
		fl.	fr.
Schorndorf, den 8. April 1864.	Mittlerer Durchschnitt von	besten	fl. 268
		mittlerer	fl. 310
		geringer	fl. 330
		besten	fl. 330
Schorndorf, den 8. April 1864.	Mittlerer Durchschnitt von	mittlerer	fl. 15
		geringer	fl. 32
		besten	fl. 15
		mittlerer	fl. 32
Schorndorf, den 8. April 1864.	Mittlerer Durchschnitt von	geringer	fl. 156 1/2
		besten	fl. 156 1/2
		mittlerer	fl. 156 1/2
		geringer	fl. 156 1/2

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

Resultat des ersten Grundmaasstags
des Monats April 1864.

Schorndorf. Eine 2 1/2 jährige Kalbel, schweren Schlags, welche in ungefahr acht Tagen kalbern wird, verkauft Schloffer Fischer.

Mein besitzendes Wohnhaus hinter dem Löwen, sowie 1 Morg. Baumacker im Aickeler sind mir ernstlich feil und kann täglich ein Kauf mit mir abgeschlossen werden. Wilhelm Knapp.

Ich Unterzeichneter bin gekommen meinen Theil Haus in der Hüllgasse, welches zu jedem Geschäftsbetriebe gut geeignet ist, zu verkaufen, bestehend in 2 Wohnzimmern, 2 Küchen, nebst Stube und Nebenkammer, 2 schöne Puhnkammern und großem gewölbtem Keller, und befindet sich in einem guten Zustande. Käufe können täglich mit mir abgeschlossen werden. Carl Dengler, Schreiner.

Gottl. Drexler verkauft sein in der Nähe des Bahnhofes neuverbautes Wohnhaus nebst Hofraum.

Karl Hammer, Bäcker hat 1/2 Morgen Weinberg im Wolfsgarten zu verkaufen.

Jakob Friedrich Trogler verkauft 2 Brtl. Weinberg im Nickenbach, und können Liebhaber täglich einen Kauf mit ihm abschließen.

Unterzeichneter empfiehlt sich im Waschen und Bügeln von Hemden u. s. w. Caroline Schneider, wohnhaft bei Wegger Viehlingmaier.

Ein Baumgut gegen 2 1/2 B. an der alten Staige mit schönen Aepfeln und Kirschbäumen und mit Weizen, Ackerbohnen und Linsen angeblümt, hat zu verkaufen, wer? tagt die Redaktion.

Unterurbach. Jakob Friedrich Walter, lediger Bauer, will sein an der Landstraße besitzendes Wohnhaus sammt Scheuer, gewölbtem Keller und Garten dabei aus freier Hand verkaufen, wozu er Liebhaber einladet. Auch können Güterstücke, Fuhr- und Bauerngeschirr mit in den Kauf gegeben werden.

Winterbach. Bei Bäcker Jordan sind Montag den 25. d. halbhengliche Milchschweine zu haben.

Winterbach. Ungefahr 70 Centner gutes Heu hat zu verkaufen Behender.

Winterbach. Einen wohlgezogenen kräftigen Jungen nimmt in die Lehre Wagnermeister Hof.

Jebenhausen. Sohlleder.

Unterzeichneter bringt hiemit sein Sohlleder in Erinnerung und verkauft sowohl auf Credit als gegen Baar. Sander Rauchheimer.

B a a h. Georg Joller, G. S., hat aus seiner Pflugschaft 60 fl. zu 4 1/2 Prozent zum Ausleihen.

Leinwandmühle bei Alsdorf. Zu verkaufen: 250 Säcke Spreu. Seiz.

Nächsten Sonntag haben Backtag Obermüller. Antele. Daimler.

Verschiedenes.

München, 17. April. Gestern Nacht verbreitete sich in der Stadt die Nachricht der „Pischorkeller“ sei eingestürzt und 10 Personen seien verschüttet worden. Als man jedoch an den Ort des Ereignisses kam, überzeugte man sich, daß nicht der große Pischorkeller, sondern ein neugebautes Kellergewölbe in dem ehemaligen Kreuzbräuereian der äußeren Bayerstraße eingestürzt war und 4 Personen (der Oberknecht, ein Bräuweber und zwei Maurer) verschüttet worden sind. Da schnell Hilfe zur Seite war, begann vorsichtig das Graben und bis 5 Uhr gelang es, sämtliche Verunglückte zu retten, die übrigen sind leicht verletzt. In der Bräuweber befand sich nach der Befreiung aus dem Schutt so wohl, daß er äußerte: „geht's mir nur a Maß Bier, nacha geht's scho wieder!“ Als Ursache des Einsturzes bezeichnet man, daß das Gewölbe im Winter bei ziemlich großer Kälte hergestellt worden sei. (Allm. Schnell.)

Dresden, 19. April. Die Abgeordneten-kammer beschloß heute einstimmig eine Zuschrift an Hrn. v. Beust, enthaltend ein Vertrauensvotum nebst einer der Londoner Konferenz vorzulegenden Bewahrung, des Inhalts: Das Recht und der Volkswille fordern die Abtrennung der Herzogthümer von Dänemark, sowie die Erbfolge des Augustenburger in den unzerstückelt verbundenen Herzogthümern. Wenn die Rechtsfrage streitig ist, so steht die Entscheidung keiner Konferenz der Mächte, sondern allein dem Volke und seinen Vertretern zu. Gegen jede Verfügung über das Schicksal der Herzogthümer ohne und wider deren Willen wird Protest eingelegt und die Rechte des deutschen und schleswig-holsteinischen Volks gewahrt. (T. D. d. S. 3.)

Berlin, 18. April. Heute Vormittag sind die Doppeler Forts Nr. 1 bis 7 von unsern

braven Truppen mit den Verbindungslinien durch Sturm nach hartem Kampf genommen worden.

Die eingegangenen Telegramme lauten wörtlich: Spitzberg, 10 Uhr 51 Minuten. Alle Schanzen 1 bis 6 sind mit Sturm genommen. Harter Kampf. Aus mehreren Schanzen Geschützfeuer. In Schanze 4 der stärkste Kampf. — 11 Uhr 3 Minuten: Neue Retiraden auch genommen. Terrain zwischen den Brücken und Schanzen ebenfalls. Einzelne Dänen laufen über die Brücke. Viele Gefangene eingebracht. „Rolf Kraak“ hat den Kampf begonnen, beschieß Schanzen. — 11 Uhr 12 Min.: Schanze 7 ist genommen. — 11 Uhr 53 Min.: „Rolf Kraak“ ist abgesehen. — 12 Uhr: Bis jetzt 11 Offiziere, ungefähr 2000 Mann Gefangene. Es werden immer noch mehr eingebracht. — 2 1/2 Uhr Nachmittags: Die Brigade Raven, welche früher die Schanze Nr. 7 genommen hatte, nahm auch die Schanzen Nr. 8, 9 und 10. Nach heftigem Kampf wurde der Brückenkopf genommen. Die Brücke nach Sonderburg ist abgebrochen. 40 dänische Offiziere sind gefangen genommen. — Unser Verlust ist noch unbekannt. So viel wir wissen, hatten die Truppentheile unter sich um die Ehre des Sturmes gelooht und die durch das Loos erwählten Abtheilungen durch Genus des heiligen Abendmahls auf den ersten Kampf gerüstet. (T. D. d. Kiser. Ztg.)

Berlin, 20. April Abends. Ein Extrablatt der Kreuzzeitung meldet: Obgleich noch die Erröthung des Brückenkopfs befohlen wurde, so marschirt doch der größte Theil der preussischen Truppen mit dem Belagerungspark nach Jütland ab, um Jütland zu besetzen u. Friedericia zu belagern.

Kopenhagen, 19. April. Aus einer Mittheilung des Oberkommandos: General Duplat, welcher beim Beginn des Gefechts in die erste Linie gerast war, fiel schwer verwundet nebst dem Stabschefmajor Noosen in Feindeshände. Der größte Theil der ersten Brigade wird vermisst. Die achte Brigade ist kaum noch halb übrig. Der Rückzug des rechten Flügels ging verhältnismäßig glücklich von statten, doch nicht ohne bedeutenden Verlust. Die Besatzung behauptete den Brückenkopf, bis die Abtheilungen sich gesammelt, und Aufstellung in Alsen genommen hatten. Die Kanonen des Brückenkopfs wurden inzwischen durch das überaus heftige Feuer des Feindes demontirt. Die Artillerie der Besatzung ging verloren. Es wurden ungefähr 100 Tödt und 700 bis 800 Verwundete nach Alsen gebracht.

Gravenstein, 17. April, Abends. Die Hauptleute Hoffmann u. Hofmüller u. Lieutenant Hassel vom 15. Infanterie-Regiment sind heute Nachmittag mit 16 Mann auf Alsen gelandet, vertrieben die Besatzungsmannschaft der Batterie bei Ankiel und vernagelten 2 Geschütze derselben. Sie kehrten unter Mitnahme von Landungs- und anderen Geräthschaften und Munition ohne Verlust zu, erlitten zurück, als feindliche Truppen sich aus dem nahen Gölde näherten. (T. D. Hmb. Nachr.)

Gravenstein, 19. April. Der Verlust der Dänen beträgt 80 bis 100 Offiziere; das tüchtigste General Duplat und 2 Obersten todt, und 4000 Mann. (T. D. d. Allg. Ztg.)

einmal mit Schlägen behandelt worden. Wie groß die Leiden dieser Unglücklichen seyn müssen, ergibt sich daraus, daß die Studenten in Kopenhagen sich an die Spitze einer Sammlung zur Unterstützung dieser armen Juhlute gestellt haben. Der Grund dieser Gefangenschaft ist nach den dänischen Zeitungen die Besorgniß, daß die aus Alsen Zurückkehrenden den Preussen Mittheilungen über militärische Vorkehrungen machen könnten. Sollte dies wirklich der Grund seyn, so fordert das Völkerrecht, daß die zurückgehaltenen Schleswiger wenigstens als Kriegsgefangene zu behandeln und zu verpflegen sind. Der Bürgerverein ist in einer Vorlesung diese Angelegenheit Kenntniß des Feldmarschalls v. Wrangel (Mh. 3.)

Gravenstein, 20. April. Vormittags emporg. Gestung, Mördere, Fackeln und des Landes nach Friedericia expedirt. schügendes Wrangel geht morgen dort (Mh. 3.)

Gravenstein, 20. April. Vormittags emporg. Gestung, Mördere, Fackeln und des Landes nach Friedericia expedirt. schügendes Wrangel geht morgen dort (Mh. 3.)

Gravenstein, 20. April. Vormittags emporg. Gestung, Mördere, Fackeln und des Landes nach Friedericia expedirt. schügendes Wrangel geht morgen dort (Mh. 3.)

Gravenstein, 20. April. Vormittags emporg. Gestung, Mördere, Fackeln und des Landes nach Friedericia expedirt. schügendes Wrangel geht morgen dort (Mh. 3.)

Leuten das Unentbehrliche zu nehmen, ihm oft genug als eigenmächtiger Ungehorsam ausgelegt ward.

Da der König von der Umsicht, Besonnenheit und kaltblütigen Entschlossenheit seines Feldherrn, von seiner Pünktlichkeit, Wachsamkeit und Beharrlichkeit oft selber Zeuge gewesen war und gesehen hatte, wie Zieten unter seinen Augen die mit der kaltblütigen Umsicht entworfenen Pläne mit Flammeneifer ausgeführt hatte, und dessen schriftliche Entwürfe unter vielen eingereichten von dem Könige früher einmal für die besten waren erklärt worden: so würde es seinen Feinden viel schwerer geworden seyn, den Monarchen gegen ihn einzunehmen, wenn nicht auf der andern Seite die Verläumdung leichtes Spiel gehabt hätte, da Zieten, von aller Ruhmsucht fern, seine eigenen Verdienste nie geltend zu machen, das der andern aber nicht zu verkleinern verstand: auch läßt es sich nicht läugnen, daß der brave Zieten im Gefühl seiner Unschuld zu sorglos war und seinen Gegnern anfänglich nur Verachtung entgegensetzte; endlich hoffte er wohl noch, durch stille Ergebenheit und treue Pflichterfüllung die Gunst seines königlichen Herrn wieder zu gewinnen. Als er sich aber in dieser Hoffnung getäuscht sah, die täglichen Kränkungen vielmehr immer schmerzlicher wurden, zog auch er sich zurück, und der Mann, welcher Menschenfurcht selbst gegen Fürsten nicht kannte, der im Glücke demüthig, im Unglück aber unbiegsam und etwas störrig war, dessen Herz von Jugend auf jede Ungerechtigkeit so lebhaft zu empfinden pflegte, ging nun zu einem entgegengekehrten stolzen Betragen über und erlaubte sich als der beleidigte Theil gegen den König Manders, was ihm dieser gewiß nicht hätte hingehen lassen, wenn Friedrich nicht selbst ein großer Mann gewesen wäre.

So befand er sich z. B. einst in schon sehr gereizter Stimmung mit mehreren Generalen an der königlichen Tafel. Der König lenkte, wie man verabredet hatte, das Gespräch auf verschiedene Gefechte, wobei Zieten sich hervorgethan, und verlangte, um ihn auf die Probe zu stellen, er sollte den dabei gemachten Plan bis in's Einzelne angeben. Zieten, der die Absicht errieth und die gespannten schadenfrohen Blicke seiner Feinde auf sich gerichtet sah, antwortete kurz: „Wenn ich von der Stärke und Stellung des Feindes Nachricht hatte, ging ich auf ihn zu, beobachtete seine Anstalten, griff ihn an und schlug ihn!“ und mit diesen Worten waren denn auch seine Gegner auf den Mund geschlagen.

Der alte Fritz liebte schnelle und kurze Antworten viel zu sehr, als daß er über die Unhöflichkeit seines Generals hätte ernstlich böse werden sollen, wenn auch seine Meinung von den geringen Kenntnissen desselben dadurch noch verstärkt ward. Ueberhaupt war immer noch ein Rest des früheren Wohlwollens gegen Zieten in seinem Herzen zurückgeblieben; denn obgleich er bei einer Haupttreue dessen Hufaren „dummes plummes Bauernvolk“ nannte und gegen Zieten laut erklärte: „Jetzt tanzt Ihr zu nichts!“ so entzog er doch ihnen ihre Rechte nicht und als er einst zu einem sehr gewagten Unternehmen eines kühnen, besonnenen und entschlossenen Offiziers beauftragt, so mußte Zieten ihm einen von seinem „nackten unglückigen Regiment“ dazu vorschlagen. Er

wusste also recht gut, was er an ihm und seinen Leuten hatte.

Zieten gehörte nicht zu den schwachen verweidlichten Menschen, die jeden Verdruß, den sie im Berufsleben erfahren, den Thronen entgelten lassen, oder ihnen doch durch Klagen das Leben schwer machen. Obgleich er die Ungnade seines Herrn tief genug empfunden mochte, so blieb er doch im Kreise seiner Familie immer heiter und fröhlich; besonders suchte er vor seiner so innig geliebten Frau allen Verdruß und alle Sorgen, die er im Stillen herumtrug, zu verbergen. Sie erfuhr indes doch von andern mehr als zu viel, und Zieten hatte nun selbst genug zu thun, sie zu trösten und auf den hinzunehmen, der da recht richtet. Als sie ihm einst bewegliche Vorstellungen darüber machte, daß er nicht mehr zu seiner Verteidigung thäte, und ihn auf die schrecklichen Folgen hinwies, welche die Bemühungen seiner Feinde für ihn und die Seinigen noch haben könnten, hörte er sie erst sehr aufmerksam und ruhig an; je wehmüthiger sie aber ward, desto mehr heiterte sich sein Gesicht auf, und endlich sagte er lächelnd, ihr den Kopf in die Höhe hebend: „Mit deinem Zweifeln wirst du Sanaan nicht erblicken!“

Aber auch sein Glaube sollte noch auf viel härtere Proben gestellt werden, um aus dem Feuer der Trübsal als geläutertes Gold hervorzugehen. Gerade in dieser unglücklichen Zeit (1751) ward ihm sein einziger, innig geliebter Sohn, ein neunjähriger Knabe, durch die Blattern entzogen, und mit ihm sanken seine schönsten Hoffnungen und Pläne für die Zukunft in's Grab. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich indes, daß Zieten nicht bloß auf dem Schlachtfelde ein Held war. Bereit, sich selbst zu verleugnen und das Kreuz auf sich zu nehmen, was der Herr ihm zu tragen gab, sprach er zu der tröstlichen, über der Leide des geliebten Kindes hingebenden Mutter: „Der Herr will ihn haben! Sein Wille geschehe!“ Nicht ahnend, daß ihn bald ein noch härterer Schlag treffen, daß auch seine treue Lebensgefährtin ihm von der Seite genommen werden sollte. Sie starb im Anfange des Jahres 1756 an der Brustkrankheit. Neunzehn Jahre hindurch hatte diese treffliche Frau ihn unansprechlich glücklich gemacht und nun stand er an ihrem Sterbebette, ihrem langen fürchterlichen Todeskampfe mit antäuglicher Ruhe unverwandten Blickes zusehend. Als sie verschieden war und ihre neben ihm stehende Schwester in laute Klage ausbrechen wollte, trat er näher an die Leiche und sagte ernst: „Ich habe viel, unansprechlich viel, eine schöne, verständige, gottesfürchtige Frau verloren; aber der Herr hat sie gerufen!“ Hier hielt er besetzt inne, suchte sich zu ermannen und seiner Schwägerin mit einem unansprechlich tröstlichen Blicke die Hand reichend, fügte er ruhig hinzu: „Lassen Sie uns nun hinunter gehen!“

Endlich aber kam die Zeit, wo er auch das freuntliche Angesicht Gottes wieder sehen sollte. Die schwerste Prüfung war zugleich die letzte gewesen; doch mußte das Sanaan, an welches er so fest geglaubt hatte, noch durch Mühe und Arbeit errungen werden. Alle Anzeichen eines neuen unheilvollen Krieges waren schon seit geraumer Zeit zu bemerken. Ueberzeugt aber, daß er, des königlichen Vertrauens bewußt und behütet durch die Ränke seiner

Feinde, weder dem Könige noch seinem Vaterlande würde wahrhaft nützen können, wollte er nun auch ihren Mißhandlungen überhoben seyn, und weil überdies seine Gesundheit durch den vielen Kummer schwächer war als je, so glaubte er mit vollem Rechte um seinen Abschied anhalten zu können.

Da fiel es dem alten Frig mit einemmal wie Schuppen von den Augen. Alle Verstimmung gegen seinen Feldherrn, dessen Unentbehrlichkeit er in diesem Augenblicke klar erfaunte, war plötzlich verschwunden, und Zieten richtete sich den Namen des „Großen“, den die Welt ihm beigelegt, auch dadurch verdient, daß er bei dieser Gelegenheit sich als König nicht für zu gut hielt, ein seinem Diener zugesüßtes Unrecht durch Selbstverleugnung wieder gut zu machen.

Nachdem alle Unterhandlungen, die der König durch einen Dritten mit ihm hatte aufknüpfen lassen, um den zinnenden Zieten im Dienst zu behalten, vergeblich gewesen waren, entschloß sich Friedrich II., selbst einen Versuch zu machen. Es war im Sommer 1756, als es eines Abends ganz spät an Zietens Stubenthür klopfte. „Wer mag jetzt noch kommen?“ rief die Zieten, und kaum hatte er „Herein!“ gerufen, so stand auch der König selbst ohne alle Begleitung vor ihm. Mit der diesem Monarchen eigenen Verehrung suchte er ihn zu überzeugen, daß die Schuld aller bisherigen Unbehaglichkeiten allein an ihm liege, versprach übrigens alles Gehechene in Gnaden zu vergessen und bot ihm die Hand zur Versöhnung dar.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind von Frankreich

Ueber den kaiserlichen Prinzen von Frankreich „Bresse“ geschrieben; Der Kaiserlich am 16. März in sein neuntes Lebensjahr Der Erbe des schweben und geschied das der Erbe ist gegenwärtig ein hübschmütliche Knabe von der regelmäßigen Vernunft ist dung seiner Mutter, und wird leicht verger physischer Beschaffenheit sich nach der tem Wachstum. Er ist wohl, daß er Er ist von freudlich, als Ursache, des Gleichgewicht nicht, daß das Gewölbe im wickeltes Bewusstsein, daß Kälte hergestell welcher ihn die natürliches Gepril. Die Abgeordneten sich mild, und athaltend ein Vertrauens- aber entschiedener Londoner Konferenz vor- er ausfährt, vung, des Inhalts: Das auch die Schil- hülle fordern die Abgren- dem auserlesener von Dänemark, sowie sie wohl Rinte- Anstaltens in den un- Wohlgefallen; in Herzogthümern. Wenn Interesse; etwa- ist, so steht die-Ent- gibt dies oft zu- seiner Vertretern zu einem von Wohl- ferner das Schicksal der- fühlte aus: „Man wider deren Willen er auf dem Throne die Rechte des deut- man aber sagen, da- chen Volks gewahrt. des Prinzen etwa ei-)

Diese ist die unge- ente Vormittag sind nur einem Fürstentum bis 7 von unsern angeborenen Neigung dem verständigen Will

läßt freie Spielraum gelassen; kein Hofmann, der ihm wertwürdige Tische in den Mund legen, kein Schmeichler, der ihn in gefährliche Illusionen einlul- ten darf. Mehr als einmal rufte der Kaiser selbst seinen Sohn zu sich und spricht, am liebsten vor Zeu- gen: „Siehe, ich habe den größten Theil meines Lebens in der Verbannung oder gar in Gefangenschaft zugebracht, und es ist wahrlich kein gefährliches Be- rufthum, das ich einst in deine Hände legen werde.“ Der er erzählt ihm von seinem unglücklichen Vetter, dem König von Rom, oder von den herben Schicksal- gen, welche seit einem Jahrhundert alle Dynastien Frankreichs betroffen haben. Dann wird wohl auch der Prinz nachdenklich, aber weniger das Gefühl der Demuth, als das tühner Entschlossenheit und sel- bewußten Vertrauens scheint in seiner Seele zu bleiben. Kurz, das Kind von Frankre- Kaiserin selbst über ihn in Ofier 23. Nr. der Prinz die Mutter mit zwei Schwänzen und wenn sie endlich geschleßtem Kampf Abschied und ruft etiquettewei. Die Brücke dreilich; Mama hat den. 40. An- der Welt kann die Gen- kommen. — Uns- nicht sterben. Und. at. So viel wir von der Jungfrau theilte unter sich um Züge. Der kurz gelooßt und die durch die Kaiserin. Abtheilungen durch Ge- ventmales auf den ersten (Z. D. v. Kskr. 3tg.)

tiener. 20. April Abends. Ein Extra- pen. Zeitung meldet: Obgleich noch- nung des Brückenkopfs befohlen wurde, hirt doch der größte Theil der preußi- eruppen mit dem Belagerungspark nach and ab, um Jütland zu besetzen u. Friede- a zu belagern.

Kopenhagen, 19. April. Aus einer

Mittheilung des Oberkommando's: General Duplat, welcher beim Beginn des Geschehs in die erste Linie gestellt war, fiel schwerver- wundet nebst dem Stabschefmajor Roosen in Feindeshände. Der größte Theil der ersten Brigade wird vermisst. Die achte Brigade ist kaum noch halb übrig. Der Rückzug des rechten Flügels ging verhältnißmäßig glücklich von statten, doch nicht ohne bedeutenden Ver- lust. Die Besatzung behauptete den Brückenkopf, bis die Abtheilungen sich gesammelt, und Auffstellung in Alsen genommen hatten. Die Kanonen des Brückenkopfs wurden inzwischen durch das überaus heftige Feuer des Feindes demontirt. Die Artillerie der Verschanzungen ging verloren. Es wurden ungefähr 100 Tode und 700 bis 800 Verwundete nach Alsen gebracht.

Gravenstein, 17. April, Abends. Die Hauptleute Hoffmann u. Hofmüller u. Leuten- nant Hassel vom 15. Infanterie-Regiment sind heute Nachmittag mit 16 Mann auf Alsen gelandet, vertrieben die Besatzungsmannschaft der Batterie bei Arnkiel und vernagelten 2 Geschütze derselben. Sie kehrten unter Mit- nahme von Landungs- und anderen Geräth- schaften und Munition ohne Verlust zu, erlei- den zurück, als feindliche Truppen sich aus dem nahen Gehölze näherten. (Z. D. Hmb. Nachr.)

Gravenstein, 19. April. Der Verlust der Dänen beträgt 80 bis 100 Offiziere; da- runter General Duplat mit 2 Obersten Tott, und 4000 Mann. (Z. D. v. Allg. 3tg.)

Todten u. Verwundeten verloren habe. Schon dem englischen Commodore Wilmot hatte der Antokrat von Dahomey bei dessen letztem denkwürdigen Besuche seinen Entschluß kund ge- than, auf Abbeokuta, die Hauptstadt der Eg- bas, die Schalen seines Zornes ausgießen zu wollen. In den Wind verhalten die gut- gemeinten Friedens-Ermahnungen des Commo- dore, und zu seinem Unheil ist der König in den Krieg hinein gerannt. Doch zuerst einige Worte über den Feind und sein Gebiet. Ab- beokuta (in wörtlicher Uebersetzung „unter'm Stein“) war bis vor vier Jahrzehenden ein Schlupfwinkel für Räuber, wurde von diesen verlassen u. ward dann ein Zufluchtsort einiger armen Schwarzen, die sich aus den Klauen der Sklavensäger dorthin retteten. Aus diesem kleinen Keime ist die nunmehrige große Stadt emporgewachsen, in welcher aus allen Theilen des Landes social-politische Flüchtlinge ein- schüßendes Asyl suchten und fanden. Die Stadt besteht aus einer Anzahl von einander unab- hängiger Gemeinden, deren jede ihre eigene Gesetzgebung und ihr eigenes Haupt hat, die aber alle von einer gemeinsamen Ringmauer umschlossen sind. Der Alleinherrscher von Da- homey konnte, wie leicht begreiflich, eine der- artige republikanische Staatsform, deren Frei- ständigkeit auch sein Volk hätte aufstecken können, in seiner Nachbarschaft nicht dulden; daher der Krieg.

Am Montag, den 15. März, zog der König an der Spitze seiner Armee, deren Stärke auf 10000 Krieger und Kriegsrinnen geschätzt ward (Amazonen bilden bekanntlich die Leibwache des Königs), aus seiner Hauptstadt Abomee gegen Abbeokuta aus. Vier Wegstunden von der feindlichen Feste, bei Dwiwi, bezog er ein verschanztes Lager; mit drei Sechshundert (deren Inschrift „Mexico 1815“ lautet) mars- chirte er in einer 3000 Mann starken Co- lonne den folgenden Tag gegen die Stadt an; 80 Schritt vor den Wällen einfallende er seine Banner, deploirte seine Truppen, und vor- wärts gieng in Sturm. Aber die Egbas waren wohl gerüstet; sie eröffneten ein wüthen- des Feuer auf seine Linien. In der Avant- garde des kgl Heeres standen die Amazonen; sie kämpften wie Verzweifelte; einige dieser Furien gelang es, die 15 Fuß hohe Mauer zu erklettern, aber damit war auch ihres Lebens ein Ende. Die Dahomeyer erlitten eine gründ- liche Niederlage; 1000 fielen auf dem Kampf- plage, 2000 sollen in feindliche Gefangenschaft gerathen seyn. In zwei Divisionen traten sie den Rückzug oder vielmehr die Flucht an. Der tapfere König, wie beim Ausmarsche der Erste, wollte sich natürlich auch beim Rückzuge die Ehre nicht nehmen lassen, an der Spitze zu seyn, und entwickelte ein kaum geahntes Talent in der Schnelläuferkunst. Die Egbas aber stürmten aus ihren Thoren heraus und setzten den Flüchtenden nach, viele zu Gefangenen mach- end, noch mehr niedermegeln, und ob der Bewohner der umliegenden Dörfern Muth, den Egbas in ihrem blutigen Handwerk beizu- stehen. Von seinen drei Feldstücken mußte der geschlagene Herrscher zwei in den Händen der triumvirierenden Feinde lassen. (Kln. 3tg.)

Ueber die skandinavischen Unionspläne gehen folgende Enthüllungen zu, deren Bestätigung jedoch abzuwarten bleibt: „Am 24. April kam hier ein junger Mann von Stockholm an, welcher früher hier gewesen ist und der auf Grund seiner nahen persönlichen Stellung zu Karl XV. mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet wird, als wozu ihn seine öffentliche Stellung berechtigt: es ist des Königs Handbibliothekar, Herr von Dranten. Er ist der Ueberbringer von denen das eine an König Christian, das andere an den Conferenzpräsidenten Bischof Mon- rad gerichtet war. Ich glaube nicht wesentlich zu irren, wenn ich den Inhalt dieser Briefe, wie folgt, angebe: Es war vorgeschlagen, daß Dänemark auf dem europäischen Congress, zu welchem die Konferenz sich entwickeln konnte, mit der Proposition hervortrete, einen Staatenbund aus Schweden, Norwegen und Dä- nemark zu bilden, in welchem letzterer Staat mit dem Völkervertrag eintritt, welchen er nach Beendigung der Konferenz beisteht. Die her- schenden Dynastien sollen zu bestehen fortfah- ren, aber es soll ein Unionsparlament für alle drei Reiche gebildet werden, welchem die gemein- same skandinavische constitutionelle Befugniß hinsichtlich der Angelegenheiten des Menschens, des Krieges und der Verträge übertragen wird. Wenn von dänischer Seite eine Proposition der Art auf dem Congress gestellt wird, soll sich der schwedisch-norwegische Gesandte ihr an- schließen. Es wird dabei angedeutet, daß man durch Familienverbindungen (Kronprinz Frede- rik — Prinzessin Louise, die Kinder des Prin- zen Oskar mit den eventuellen Kindern des dänischen Kronprinzen Frederik — die spätere Vereinigung der Reiche unter einer Dynastie vorbereiten könnte. Die dänische Regierung hat hierauf am 28. April geantwortet; sie geht auf diesen Plan, so viel ich weiß, ein und sieht offiziellen Unterhandlungen darüber entgegen. (Kln. 3tg.)

Am Montag, den 15. März, zog der König an der Spitze seiner Armee, deren Stärke auf 10000 Krieger und Kriegsrinnen geschätzt ward (Amazonen bilden bekanntlich die Leibwache des Königs), aus seiner Hauptstadt Abomee gegen Abbeokuta aus. Vier Wegstunden von der feindlichen Feste, bei Dwiwi, bezog er ein verschanztes Lager; mit drei Sechshundert (deren Inschrift „Mexico 1815“ lautet) mars- chirte er in einer 3000 Mann starken Co- lonne den folgenden Tag gegen die Stadt an; 80 Schritt vor den Wällen einfallende er seine Banner, deploirte seine Truppen, und vor- wärts gieng in Sturm. Aber die Egbas waren wohl gerüstet; sie eröffneten ein wüthen- des Feuer auf seine Linien. In der Avant- garde des kgl Heeres standen die Amazonen; sie kämpften wie Verzweifelte; einige dieser Furien gelang es, die 15 Fuß hohe Mauer zu erklettern, aber damit war auch ihres Lebens ein Ende. Die Dahomeyer erlitten eine gründ- liche Niederlage; 1000 fielen auf dem Kampf- plage, 2000 sollen in feindliche Gefangenschaft gerathen seyn. In zwei Divisionen traten sie den Rückzug oder vielmehr die Flucht an. Der tapfere König, wie beim Ausmarsche der Erste, wollte sich natürlich auch beim Rückzuge die Ehre nicht nehmen lassen, an der Spitze zu seyn, und entwickelte ein kaum geahntes Talent in der Schnelläuferkunst. Die Egbas aber stürmten aus ihren Thoren heraus und setzten den Flüchtenden nach, viele zu Gefangenen mach- end, noch mehr niedermegeln, und ob der Bewohner der umliegenden Dörfern Muth, den Egbas in ihrem blutigen Handwerk beizu- stehen. Von seinen drei Feldstücken mußte der geschlagene Herrscher zwei in den Händen der triumvirierenden Feinde lassen. (Kln. 3tg.)

Ueber die skandinavischen Unionspläne gehen folgende Enthüllungen zu, deren Bestätigung jedoch abzuwarten bleibt: „Am 24. April kam hier ein junger Mann von Stockholm an, welcher früher hier gewesen ist und der auf Grund seiner nahen persönlichen Stellung zu Karl XV. mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet wird, als wozu ihn seine öffentliche Stellung berechtigt: es ist des Königs Handbibliothekar, Herr von Dranten. Er ist der Ueberbringer von denen das eine an König Christian, das andere an den Conferenzpräsidenten Bischof Mon- rad gerichtet war. Ich glaube nicht wesentlich zu irren, wenn ich den Inhalt dieser Briefe, wie folgt, angebe: Es war vorgeschlagen, daß Dänemark auf dem europäischen Congress, zu welchem die Konferenz sich entwickeln konnte, mit der Proposition hervortrete, einen Staatenbund aus Schweden, Norwegen und Dä- nemark zu bilden, in welchem letzterer Staat mit dem Völkervertrag eintritt, welchen er nach Beendigung der Konferenz beisteht. Die her- schenden Dynastien sollen zu bestehen fortfah- ren, aber es soll ein Unionsparlament für alle drei Reiche gebildet werden, welchem die gemein- same skandinavische constitutionelle Befugniß hinsichtlich der Angelegenheiten des Menschens, des Krieges und der Verträge übertragen wird. Wenn von dänischer Seite eine Proposition der Art auf dem Congress gestellt wird, soll sich der schwedisch-norwegische Gesandte ihr an- schließen. Es wird dabei angedeutet, daß man durch Familienverbindungen (Kronprinz Frede- rik — Prinzessin Louise, die Kinder des Prin- zen Oskar mit den eventuellen Kindern des dänischen Kronprinzen Frederik — die spätere Vereinigung der Reiche unter einer Dynastie vorbereiten könnte. Die dänische Regierung hat hierauf am 28. April geantwortet; sie geht auf diesen Plan, so viel ich weiß, ein und sieht offiziellen Unterhandlungen darüber entgegen. (Kln. 3tg.)

Am Montag, den 15. März, zog der König an der Spitze seiner Armee, deren Stärke auf 10000 Krieger und Kriegsrinnen geschätzt ward (Amazonen bilden bekanntlich die Leibwache des Königs), aus seiner Hauptstadt Abomee gegen Abbeokuta aus. Vier Wegstunden von der feindlichen Feste, bei Dwiwi, bezog er ein verschanztes Lager; mit drei Sechshundert (deren Inschrift „Mexico 1815“ lautet) mars- chirte er in einer 3000 Mann starken Co- lonne den folgenden Tag gegen die Stadt an; 80 Schritt vor den Wällen einfallende er seine Banner, deploirte seine Truppen, und vor- wärts gieng in Sturm. Aber die Egbas waren wohl gerüstet; sie eröffneten ein wüthen- des Feuer auf seine Linien. In der Avant- garde des kgl Heeres standen die Amazonen; sie kämpften wie Verzweifelte; einige dieser Furien gelang es, die 15 Fuß hohe Mauer zu erklettern, aber damit war auch ihres Lebens ein Ende. Die Dahomeyer erlitten eine gründ- liche Niederlage; 1000 fielen auf dem Kampf- plage, 2000 sollen in feindliche Gefangenschaft gerathen seyn. In zwei Divisionen traten sie den Rückzug oder vielmehr die Flucht an. Der tapfere König, wie beim Ausmarsche der Erste, wollte sich natürlich auch beim Rückzuge die Ehre nicht nehmen lassen, an der Spitze zu seyn, und entwickelte ein kaum geahntes Talent in der Schnelläuferkunst. Die Egbas aber stürmten aus ihren Thoren heraus und setzten den Flüchtenden nach, viele zu Gefangenen mach- end, noch mehr niedermegeln, und ob der Bewohner der umliegenden Dörfern Muth, den Egbas in ihrem blutigen Handwerk beizu- stehen. Von seinen drei Feldstücken mußte der geschlagene Herrscher zwei in den Händen der triumvirierenden Feinde lassen. (Kln. 3tg.)

Ueber die skandinavischen Unionspläne gehen folgende Enthüllungen zu, deren Bestätigung jedoch abzuwarten bleibt: „Am 24. April kam hier ein junger Mann von Stockholm an, welcher früher hier gewesen ist und der auf Grund seiner nahen persönlichen Stellung zu Karl XV. mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet wird, als wozu ihn seine öffentliche Stellung berechtigt: es ist des Königs Handbibliothekar, Herr von Dranten. Er ist der Ueberbringer von denen das eine an König Christian, das andere an den Conferenzpräsidenten Bischof Mon- rad gerichtet war. Ich glaube nicht wesentlich zu irren, wenn ich den Inhalt dieser Briefe, wie folgt, angebe: Es war vorgeschlagen, daß Dänemark auf dem europäischen Congress, zu welchem die Konferenz sich entwickeln konnte, mit der Proposition hervortrete, einen Staatenbund aus Schweden, Norwegen und Dä- nemark zu bilden, in welchem letzterer Staat mit dem Völkervertrag eintritt, welchen er nach Beendigung der Konferenz beisteht. Die her- schenden Dynastien sollen zu bestehen fortfah- ren, aber es soll ein Unionsparlament für alle drei Reiche gebildet werden, welchem die gemein- same skandinavische constitutionelle Befugniß hinsichtlich der Angelegenheiten des Menschens, des Krieges und der Verträge übertragen wird. Wenn von dänischer Seite eine Proposition der Art auf dem Congress gestellt wird, soll sich der schwedisch-norwegische Gesandte ihr an- schließen. Es wird dabei angedeutet, daß man durch Familienverbindungen (Kronprinz Frede- rik — Prinzessin Louise, die Kinder des Prin- zen Oskar mit den eventuellen Kindern des dänischen Kronprinzen Frederik — die spätere Vereinigung der Reiche unter einer Dynastie vorbereiten könnte. Die dänische Regierung hat hierauf am 28. April geantwortet; sie geht auf diesen Plan, so viel ich weiß, ein und sieht offiziellen Unterhandlungen darüber entgegen. (Kln. 3tg.)

litten hat, geben den Wahlplaz bei Sabine- Groß-roads an und bestätigen, daß die Con- föderirten, als sie am folgenden Tage auf die vereinigte Banks'sche Armee bei Pleasant Hill den Angriff wiederholten, mit dem Verluste mehrerer Geschütze zurückgeworfen wurden. Am 10. setzte Banks seinen Rückzug nach Matkitoakes und Grand Core fort, wo er seine Armee reorganisirte und die Flussufer besetzte. Den neuesten Nachrichten aus New- Orleans zufolge ist die Kanonenbootflottille glücklich wieder in Grand Core angekommen, und mit frischer Munition versehen, hat Banks wieder den Marsch nach Shreveport an- getreten. Die Verluste, welche er auf diesem Zuge erlitten hat, belaufen sich auf 3500 Mann, 18 Geschütze und 300 Wagen. [Die Conföderirten hatten behauptet, Banks habe in dem einen Gefechte vom 8. April 14,000 Mann verloren!] (Fr. Pstz.)

Newyork, 7. Mai. Abends. Der Was- hington Republikan verächtlich, der Regierung sei die übrigens nicht authentische Nachricht zu- gekommen, General Grant habe den General Lee drei Meilen zurückgetrieben; man glaubt, Grant verfolge Lee; es heißt, Lee habe seine Todten und Verwundeten zurückgelassen und gehe in zwei Colonnen gegen Richmond. Burn- side hat sich mit Meade vereinigt. Forrest wurde bei Bolivar in Tennessee geschlagen. Sher- man avancirt Georgia.

Newyork, 7. Mai. Der Feldzug Grants gegen Richmond hat begonnen, Meade passirte den Rapahanoek am 4. Mai und avancirte am 5. Mai bis Charlelboro'sville; Wilderneck stieß nach großen Schrammeln auf die Hauptmacht Lee's, es fand eine Schlacht am 6. Mai statt, deren Resultat unbekannt ist. Butler, die Flotte und Colonnen unter Couch und Sigel unter- stützten Meade. Forrest nahm die Dicitatur in Tennessee an u. tödtete die gesammte Garnison.

Die „Deutschen Blätter“ bringen eine unseer's Wi- sens noch nicht in deutsche Zeitungen übergegangene Nachricht aus Kopenhagen, der zufolge nach der Auf- hebung des Danewerks die Königin von Dänemark nebst ihrer 15jährigen (17jährigen?) Tochter in einer Kirche der Hauptstadt vom Pöbel überfallen und fast aller ihrer Kleider beraubt worden sei, so daß sie nur unter dem Mantel eines Offiziers ins Schloß zurück- gebracht werden konnte. An der Prinzessin haben die rehen Massen mehrere ausgeführte Bestialitäten ver- übt, indem sie ihr die Kleider festbanden und beschmutz- ten, und, das alles weil der regierende Pöbel nicht des Königs selbst habhaft werden konnte. Mit diesen Angaben — falls sie sich bewahrheiten sollten — würde die kürzlich aus London gemeldete Notiz, daß die Prinzessin von Wales unverfennbar schwer leidend sei, und zwar aus Kummer über die traurige Lage ihrer Mutter, auffallend gut zusammenstimmen.

(Allg. 3tg.)

Nachdem die lustigen Tage des Carnevals verüber sind, kommt die „France“ wie eine mahnende alle Haushälterin und legt dem leichtsinnigen Paris das Facit der Kosten vor. Sie wagt es allerdings nicht, dem gnädigen Herren wegen seiner Verschwendung Busspredigten zu halten, aus Furcht, in Ungnade zu fallen, aber sie heißt, daß die Wahrheit, in den Zah- len liegt. Alle Tage während der Ballfastein, meint die ehrenwerthe „France“, wurden in Paris, abge- sehen von Maskenbällen, öffentlichen Bällen, bloßen Tanzgesellschaften, 130 Privatbälle gegeben. Im

Durchschnitt werden zu jedem Ball 250 Personen eingeladen, d. h. 32,500 in Summa, und zwar ein Drittel Verwandte der Wirtin, ein Drittel Länger und Längerinnen. Die Saison dauert 36 Tage. Es wurden also in der Saison 4680 Privatbälle gegeben. Jeder kostet im Durchschnitt 900 Fr., was eine Summe von 5,212,000 Fr. ausmacht. Dazu kommen 25,000 Wagenfahrten a 3 Fr. hin und zurück auf den Tag, was 2,700,000 Fr. in der Saison ausmacht. Das Ballkleid zu 200 Fr. gerechnet, macht für 16,250 Damen, bei einem Aufwand von 146,250 Ballkleidern, wenn man annimmt, daß jedes Kleid viermal getragen wird, eine Ausgabe von 29,150,000 Fr. Die die Gessäfte von 26,250 Damen, für den Abend 500,000 Fr., macht auf die Saison 1,800,000 Fr.; 8000 Paar Schuhe für den Abend ergibt 64,000 Fr. und 2,304,000 Fr. in der Saison. Die Bouquets, Bänder, Handschuhe kann man mit 30 Fr. für den Abend und die Dame berechnen, was 487,500 Fr. auf den Abend oder 17,550,000 auf die Saison ergibt. Eine Pariser Ballsaison kostet daher den Damen 60,084,000 Fr., dazu 4,212,000 Fr. Kosten der Wirtin, 5,000,000 Fr. für die Toilette der Herren. Der Saison-Ballaufwand beträgt also die enorme Summe von 69,296,000 Fr., d. h. etwa 2 Millionen auf den Tag! (In der That sehr viel Geld für eine so nichtswürdige Sache!)

Hans Joachim von Zieten.

(Fortsetzung.)

Als Zieten aber noch immer schweigend stand, mit sich selbst kämpfend, ob er, der bereit war, Alles, was unmittelbar von Gott kam; als unverdiente Gnade in Demuth zu empfangen, auch die Gunst seines Königs als eine solche annehmen dürfe, und Friedrich alle seine Vorstellungen erschöpft hatte, rief er endlich mit sichtbarer Bewegung und eindringender herzlicher Stimme aus: „Ein so treuer General kann unmöglich beim Ausbruch eines Krieges seinen König und sein Vaterland verlassen! Beide haben auf ihn ihr ganzes Vertrauen gesetzt! Was soll ich seinen Hufaren sagen, wenn sie mich fragen: Wo ist unser Vater Zieten? Soll ich ihnen sagen: Euer Vater Zieten maukt mit seinem König? hat ihm was übel genommen, und verläßt darum seine Kinder, sein Vaterland? Soll ich ihnen das sagen?“

Kaum waren diese Worte gesprochen, so sank Zieten zu den Füßen seines Königs und rief mit bebender Stimme: „Ja, ja! Ich schwöre Ew. Majestät ewige Treue; schwöre, auch den letzten Blutstropfen in meinen Adern für Sie zu vergießen.“ Gerührt umarmte der König seinen treuen Zieten, klopfte ihn freundlich auf die Backen und indem er sprach: „Was, General, Er weint ja wohl gar?“ verließ er, selbst Thränen im Auge habend, das Zimmer.

Wie neu belebt rückte der schon alternde Held sich jetzt mit neuer jugendlicher Kraft zu jenem unseligen Kriege, welcher Europa sieben Jahre hindurch zerstückte, in welchem Zieten aber seine Treue und Kriegsgeschicklichkeit, die man ihm in sieben Friedensjahren abgesprochen hatte, in sieben Feldzügen glänzend bewahren sollte.

VI.

Des Mannes Treue.

„Man sucht nicht mehr an den Gausbältern, denn daß sie treu erfinden werden.“ 1. Ghor. 1. 2.
Der Krieg nahm 1756 für Friedrich II.,

gegen welchen halb Europa die Waffen ergriffen hatte, einen sehr glücklichen Anfang; und Zieten, der jetzt als General-Lieutenant in's Feld zog, besetzte nach der Gefangennehmung des sächsischen Heeres die Böhme von Sachau nach Böhmen. Er benutzte diese Zeit, sein Corps durch fleißige Kriegsbüchungen zu solchen Thaten vorzubereiten, welche schon im folgenden Feldzuge den Ruhm des „Hufaren-Königs“, wie man ihn nannte, immer mehr vergrößern sollten, denn er war es; der mit seinen leichten Truppen dem Könige, der ihm kurz vorher den schwarzen Adler-Orden verliehen hatte, den Weg nach Prag bahnte, und in der blutigen Schlacht am 6. Mai 1757 den schon stehenden linken Flügel der Preußen zurückhielt, durch die feindliche Kavallerie sich mit einigen Schwadronen Bahn brach und dadurch auf dieser Seite den glänzenden Sieg beförderte, den der Feldmarschall Schwerin auf dem rechten Flügel durch seinen Heldentod zur Entscheidung brachte. Die Niederlage, welche der König bald darauf am 18. Juni bei dem Dorfe Collin erlitt, wäre möglicherweise vermieden worden, wäre Friedrich seinem Zieten geglaubt hätte, der ihm die Nachricht brachte, daß der Feldmarschall Damm mit der ganzen österreichischen Armee gegen ihn im Anzuge sei. Zu spät wurde der König seines Irrthums gewahr. Die Schlacht ging noch durch einige andere Umstände gänzlich verloren, und Zieten selbst, der seine Schwadron, die nicht gerettet war, eben zu einem neuen Angriff ermannern wollte, ward von einer über sein Haupt hinströmenden Kartätschenflut bewußtlos zu Boden gestreckt. Nur den angestrengten Bemühungen eines jungen Cornets gelang es, ihn aus dem Getümmel heraus in Sicherheit zu bringen.

Von seiner Verwundung kaum wieder hergestellt, ließ Zieten es sich vor allen Dingen angelegen sein, den gesunkenen Muth des Heeres kräftig aufzurichten. „Denn Muth verloren, Alles verloren!“ war sein Grundsatz, der seine volle Richtigkeit hat, wenn der Muth, wie bei ihm, aus dem Glauben hervorgeht. Zu keiner Zeit aber war den Preußen eine solche Glaubensfreudigkeit nöthiger, als eben jetzt, denn nach der Schlacht bei Collin folgte ein Unfall auf den andern. Mit männlicher Entschlossenheit widerlegte sich im Lager vor Breslau dem commandirenden General, der von dem Anmarsch des Feindes hörend, sogleich Herjüngel geben wollte, wodurch die Armee aber wäre völlig entmuthigt und zur Desertion verleitet worden. Nur befehlt von dem Könige, dem Könige sein Heer zu erhalten, setzte er sich der größten Gefahr aus, indem er mit Flammworten seinem Oberbefehlshaber entgegentrat; bewirkte aber doch, daß man mit dem Abbrechen des Lagers inne hielt und erst am folgenden Tage den Rückzug in der von Zieten dictirten Ordnung antrat.

Der König war mit den Verfügungen Zietens so zufrieden, daß er ihn sogleich zum Oberbefehlshaber desjenigen Heeres ernannte, welches früher der in Gefangenenschaft gerathene Herzog von Bevern angeführt hatte, worauf sich dasselbe am 3. Dezember bei dem Dorfe Leuten mit dem königlichen vereinigte.

Obgleich die ihm hier gegenüberstehende feindliche Macht dem Heere des Königs um das Dreifache überlegen war, so wagte Friedrich

es dennoch, sie am 5. Dezember anzugreifen und gewann hier mit der Potsdamer Wachtparole, wie die Desfreider sein zusammengesetztes Heer spottweise nannten, die glanzreichste seiner Schlachten, in welcher Zieten mit seinen begeisterten Schaaren gleich Anfangs die feindliche Reiterei aus dem Felde trieb, so daß die ganze Schlacht in 5 Stunden entschieden und Desfreids Macht beinahe vernichtet ward.

Dem Helden des Tages, unserm Zieten, war der Auftrag geworden, den fliehenden Feind aufs Aeußerste zu verfolgen. Hier erging es aber dem Hufarenkönig ganz anders, als 1814 dem alten Blücher; denn so wie dieser in seiner unaufhaltsamen Eile, womit er die flüchtigen Franzosen jenseits des Rheins verfolgte, sich von oben herab gehemmt sah, so konnte dagegen Zieten, obgleich er seine todmüden Leute zu immer neuen Anstrengungen aufmunterte, dem Riesengeiste Friedrichs noch immer nicht genug thun. „Dem Feinde nur immer in die Hofen gesessen!“ war die Ermahnung, die er seinem General in vielen sich schnell aufeinander folgenden Briefen beständig wiederholte. Zieten säumte auch nicht, den Wünschen des Königs möglichst zu entsprechen und trieb den Feind bis in die böhmischen Gebirge hinein; nur das Magazin von Trautau verbrannte er nicht, wie ihm befohlen worden, da er zu nutzlosen Zerstörungen sich nie entschließen konnte.

Nachdem der König 1758 wieder mehrere Siege, z. B. bei Zornsdorf, ersochten hatte, bezog er gegen den Rath aller seiner Generale im Angesichte des Feindes das unverschämte Lager bei Hochkirch (14. October.) Zieten und Seydlitz, den nachher erfolgten Ueberfall voraussehend, vormogten den König freilich, seine Armee auszurücken zu lassen, aber schon vor dem Einbruche der Nacht, als sich kein Feind sehen ließ, zog er sie wieder zurück. Dann griff nun gegen Morgen wirklich die schlafenden Preußen von allen Seiten an, und Friedrichs Niederlage wäre noch größer gewesen, wenn Zieten, seines Königs Zorn wagend, nicht seine abkommantirten Reiter schon nach einer halben Stunde hätte wieder aufstehen lassen. Sie waren daher, als es losging, gleich zur Hand und konnten hier und dort den ersten Angriff abhalten, wodurch größerem Unglück vorgebeugt wurde. Unter den in dieser Nacht getödteten Helden gehörte auch der tapfere Oberst von Seelen, von welchem Zieten, als später einige Gäste auf seinem Gute dessen Bildniß betrachteten, in seiner gewohnten Bescheidenheit sagte: „Der Mann, den Sie da ansehen, war mehr werth, als wir Alle!“

Der Anfang des Jahres 1759 verstrich ohne entscheidende Begebenheiten; doch gebührt unserm Zieten der Ruhm, die künstlichen Marsche und Stellungen befördert zu haben, durch welche alle Anschläge der Feinde vereitelt wurden. Sein von den Feinden selbst bewunderter Rückzug von Sorau nach Sagan, auf welchem sein Corps von 10,000 Mann durch eine ihm fünfmal überlegene Macht glücklich hindurch brachte, würde allein schon hinreichen, Zietens Namen in der Geschichte des siebenjährigen Krieges berühmt zu machen.

Bei dem Blutbade zu Kunnersdorf (den 12. August 1759) war Zieten selbst freilich nicht zugegen; seine braven Hufaren aber waren es, die dem Könige das Leben retteten, indem sie

mit Löwenmuth über die auf ihn eindringenden Feinde herfielen und ihn halb mit Gewalt aus dem Feuer herauszogen, so wie sie ihn auch schon bei Hochkirch gerettet hatten.

Der nun folgende Winter war für Zieten und seine Leute einer der beschwerlichsten. Bei Kesseldorf gelagert, beruhte auf seiner Wachsamkeit die Sicherheit des ganzen noch übrigen Heeres. Seine Truppen kämpften im tiefsten Schnee und in selbstverfertigten Baracken, hatten mit Frost, Krankheiten und selbst mit Hunger zu kämpfen, auch mußten sie Tag und Nacht in Bewegung sein. Aber seine klugen Vorkehrungen und seine unermüdeten Anstrengungen bewirkten auch, daß kein Versuch gemacht ward, das königliche Heer zu überfallen. Auch im folgenden Feldzuge begleitete Zieten dasselbe überall. Wo er stand wagte der Feind keinen unerwarteten Angriff. Zur Schonung des Lebens, so wie zur Verminderung der Beschwernissen des gemeinen Mannes traf er im Stillen die wirksamsten Anstalten und wurde nun von Allen als ein treuer Wächter des Heeres angesehen. Als er daher viele Jahre später im hohen Greisenalter einst an der königlichen Tafel eingeschlimmert war und die neben ihm Sitzenden darüber spöttelten, sagte der König: „Lassen Sie uns leise sprechen, meine Herren, und ihn nicht aufwecken. Er hat oft genug für uns gewacht.“

Das Jahr 1760 war in seinem Anfange für Friedrich den Großen sehr unglücklich gewesen, aber die Schlacht bei Liegnitz am 14. August sollte Alles wieder gut machen und Zieten, der mit fast übermenschlicher Anstrengung die feindliche Hauptarmee zurückhielt, hatte an dem schnellen Triumph dieses Tages großen Antheil. Als er nach erfolgtem Siege zum Könige eilte, ihm seine Glückwünsche zu bringen, fielen sich beide Helden, von ihren Gefühlen überwältigt, einander in die Arme. „Das Glück hat uns wohl gewollt,“ sprach der König, — „aber auch Ihm dank ich's: Er soll hinfort mein General von der Kavallerie seyn!“

Nun folgten wieder mehrere Anfälle. Friedrich mußte nach Sachsen zurück; aber drohend und dem Anscheine nach unabwendlich stand dann auf den Höhen von Torgau. Unschlüssig, ob er den Angriff wagen sollte, bei welchem Alles auf dem Spiele stand, besprach sich der König darüber mit seinen Generalen und diese, durch die von ihm selbst geäußerten Besorglichkeiten abgeschreckt, schienen durch ihr Schweigen den bekümmerten König noch mehr zu ängstigen. Da gab endlich Zieten den Ausschlag, indem er festen Muthes ausrief: „Alle Dinge sind möglich, nur eins ist schwerer als das andere!“ Diese Worte bestimmten den König. Am 3. November 1760 griff Friedrich die Desfreider von der einen Seite an, während Zieten von der andern über sie herfiel. Durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen getäuscht, hatte Friedrich zu früh angegriffen, Zieten aber ohne sein Verschulden sich etwas verspätet. Der Angriff erfolgte daher nicht gleichzeitig: Friedrichs beste Truppen wurden durch ein mörderisches Feuer reihenweise zu Boden gestreckt, und schon flogen Siegesboten nach Wien, als Zieten während dessen die Spitzer Höhen auf der andern Seite erklügte und dort durch unerhörte Tapferkeit den Tag zur Entscheidung

brachte. — Der König, welcher von diesem glücklichen Ausgange noch nichts wußte, durchwachte in einer nahegelegenen Dorfkirche die schreckliche Nacht seines Lebens und sann nach einem viermal abgeschlagenen Sturm auf Erneuerung der Schlacht für den folgenden Tag, der bei der Ermattung seiner Truppen keinen besseren Ausgang zu versprechen schien. Kaum fing es an zu dämmern, so ritt er zum Dorf hinaus und war noch keine 100 Schritt weit gekommen, als ihm ein Offizier in einem weißen Mantel gehüllt entgegenritt, den er bald als Zieten erkannte. Er sprengte sogleich an ihn heran, aber man sah deutlich, daß seine Unruhe überhand nahm und er auf keine frohe Botschaft zu hoffen wagte. Welch eine Ueber-raschung daher, als Zieten noch bleich von der gehaltenen Anstrengung, ihm ehrerbietig meldend sagte: „Ew. Majestät, der Feind ist geschlagen, er zieht sich zurück!“ Jetzt stürzten beide vom Pferde. Friedrich fiel in Zietens Arme, und dieser weinte überlaut, ohne ein Wort weiter hervorbringen zu können. Bald aber hatte er sich ermannt, eilte zu seinen Truppen zurück und rief ihnen freudig zu: „Bursche, unser König hat die Schlacht gewonnen: Es lebe unser großer König!“ — „Ja, ja! er soll leben!“ tönte es von allen Seiten, „aber unser Vater Zieten auch! Unser Hufarenkönig auch!“

Trotz dieses glänzenden Sieges war die Lage des Königs doch noch immer eine sehr mißliche. Er selbst schien 1761 im Lager von Bunzelwitz fast alle Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang dieses Krieges aufgegeben zu haben und bekümmerten Herzens theilte er oft in nächtlicher Stille dem treuen Zieten am Wachtfeuer oder auf dem Strohlager seine Sorgen mit. Zieten, dessen Glaube durch das Kreuz gestärkt war, suchte seinem königlichen Freunde Muth einzusprechen, ihm verständig, daß noch Alles gut gehen werde. Der König, gar keinen Grund zu solcher Hoffnung vor sich sehend, fragte ihn einmal spöttisch: ob er ihm etwa einen neuen Bundesgenossen verschafft habe? „Nein!“ antwortete Zieten, „nur den alten dort oben und der verläßt uns nicht.“ — „Ach,“ erwiderte der König, „der thut keine Wunder mehr!“ — „Dessen bedarf's auch nicht,“ versetzte Zieten, „er streitet dennoch für uns und läßt uns nicht sinken!“ — Bald darauf hatten sich die Verhältnisse so günstig gestaltet, daß der König, sich dieses Wortes erinnernd, zu Zieten sagte: „Er hat damals doch Recht gehabt und sein Bundesgenosse hat Wort gehalten.“

Die Schlacht bei Torgau war übrigens die letzte bedeutende, an welcher Friedrich und Zieten einen so thätigen Antheil nahmen; denn nachdem das Kriegsglück noch oft gewechselt, machte Gott am 15. Februar 1763 durch den Frieden zu Hubertsburg dem vielen Blutvergießen ein Ende.

V.

Der Treue Lohn.

„Es ist eben bis in den Tod, so will ich die Treue des Lebens geben.“ 2. Th. 2. 10.

Mit dem letzten Kanonenschusse des siebenjährigen Krieges hatten denn auch die Thaten unsers Helden ein Ende, welche die Welt an solchen Männern zu bewundern pflegt; es läßt sich aber noch manches von ihm erzählen, was ihm nicht bloß vor Menschen, sondern

auch vor Gott zum Ruhme gereicht. Des zeitlichen Ruhmes hatte er sich in den letzten Feldzügen freilich so viel geholt, daß schon ein rechter demüthiger Christenmuth, wie Zieten ihn hatte, dazu gehörte, um von den Lobsprüchen und Ehrenbezeugungen, mit denen er von allen Seiten überhäuft ward, nicht berauscht zu werden. Denn neben dem Namen des Königs wurde auch der von „Vater Zieten“ bis in die Wolken erhoben, und nicht bloß durch seine Siege, sondern ganz besonders durch seine Sorge und Treue um die ihm anvertrauten Soldaten wurde er von Allen mit einer Verehrung verehrt, die keine Grenzen kannte. Seine Umsicht und Wachsamkeit hatten aber auch in der That ihres Gleichen nicht, denn selbst, wenn die gemeinen Soldaten schon der Ruhe pflegten, so beritt ihr General, nachdem er die geringste Kleinigkeit selbst untersucht und sich überzeugt hatte, daß ein Jeder sein Recht bekommen, noch die Gegend umher, um nachzufehen, ob auch von irgend einer Seite ein Angriff zu befürchten sei. Durch solche Mühen und Nachwachen hat er manchem Unfalle vorgebeugt, oft Tausenden das Leben erhalten und selbst das Unglück bei Hochkirch (s. oben) weniger schrecklich gemacht.

Bei dem frühlichen Gottvertrauen, welches ihn befehle und bei den Erfahrungen göttlicher Hilfe, die er selbst gemacht hatte, war er auch der Mann darnach, die Gebungen aufzurichten und sogar seinen König zu trösten, wenn dieser sonst so müthige Held während des Krieges ihn Radts oft ganz allein in einer elenden Bauerhütte oder auf dem Strohlager aufsuchte und zu ihm sagte: „Es wird nicht gehen, es kann nicht gehen!“ Wenn seine Truppen während eines müßigen Lagerlebens mit Kälte, Hunger und Entbehrungen aller Art zu kämpfen hatten; dann ritt er im Lager umher, und rief den Ermatteten in ihren Zelten mit herzlicher Stimme zu: „Na, Bursche, was sitzt Ihr da? Wie geht's?“ Von allen Seiten stürzten sie ihm auf solchen Zuruf entgegen und: „Schlecht, Vater Zieten, schlecht!“ tönte es von allen Seiten, indem sie vor Frost und Hunger zitterten. „Ei, was für schlecht!“ antwortete Zieten. „Mit Gottes Hilfe wird es schon besser werden!“ — Auf solchen, mit gläubiger Zuversicht gesprochenen Zuruf war aller Mißmuth verschwunden und die Soldaten süßten ihr Glend nur halb; obgleich sie um nichts besser daran waren, als vorher.

Obgleich er gegen alle Soldaten ohne Unterschied so leutselig und gütig war, so hielt er doch auf seine Hufaren noch besonders große Stücke. Er vertraute ihnen unbedingt, wie sie ihm. Als er einst in einem Dorfe, dem der Feind in überlegener Anzahl nahe stand, plötzlich krank wurde und sich zu Bette legen mußte, rieth man ihm, sein Quartier stärker bewachen zu lassen. „Ei, was! Ich habe ja meine Hufaren bei mir!“ rief Zieten und konnte sich nun auch in der That ruhig niederlegen.

Einen großen Theil seiner Beliebtheit verdankte Zieten auch dem Umstande, daß er keinen einzelnen unbeachtet ließ, sondern das Wohlverhalten eines Jeden zu bemerken pflegte. Wenn verdienstvolle Offiziere dem Könige aus dem Gedächtnisse gekommen waren, oder un-schuldiger Weise seine Gunst verloren hatten, so durften sie sicher darauf rechnen, an Zieten einen beredten Fürsprecher zu finden. Hatte

er es doch selbst früher schmerzlich genug empfunden, wie solchen Zurückgesetzten oder Verleumdeten zu Muth ist und darum „hat er seinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen waren.“ Epr. 34, 8.

Doch nicht bloß die kriegerischen Verdienste seiner Untergebenen wußte Zieten zu schätzen, er ehrte und liebte auch die edleren Gefühle derselben. Als er hörte, daß Kurzhagen, der Sohn eines Landmannes, der sich durch seine persönlichen Verdienste vom gemeinen Husaren zum Rittmeister emporgeschwungen hatte, mancherlei Spottereien erdulden mußte, weil er bei der Rückkehr in's väterliche Dorf seine alten Eltern nicht allein öffentlich umarmt hatte, sondern sie auch beständig bei sich behielt und an seiner Tafel essen ließ, lud er sich sogleich bei Kurzhagen zu Gaste, bat ihn, daß er auch die übrigen Offiziere einladen möchte und sagte dann bei der Tafel zu seinem Wirthe: „Aber wo sind denn Ihre Eltern? Lassen Sie sie doch herkommen und meinewegen ja nicht wegbleiben!“ Er ging sogar selbst hin, sie zu holen und setzte sich in ihre Mitte. Dem alten Vater traulich die Hand drückend, nahm er darauf das Glas und rief: „Meine Herren! Auf das Wohl dieser braven Eltern eines braven Sohnes!“ Die Spötter waren beschämt.

Die große Leutseligkeit Zieten's gegen Offiziere u. Soldaten ging indes nicht aus Schwäche, sondern aus einem wohlwollenden christlichen Gemüthe hervor und hinderte ihn keineswegs, auch die nöthige Strenge zu beobachten, welche er namentlich gegen Offiziere höheren Ranges zu handhaben pflegte; auch währte es lange, bis sie sein Vertrauen gewonnen hatten, besonders wenn sie nicht durch Verdienst, sondern durch Günst oder Empfehlung zu ihrer Stellung gelangt waren. Weil er aber nie nach Laune zu handeln pflegte, sondern sich bemühte, ohne alles Ansehen der Person gerecht zu seyn, so that eine solche Strenge seiner Beliebtheit nicht den mindesten Abbruch. Ein Cornet seines Regiments z. B. hatte sich in der Schlacht bei Leuthen so ausgezeichnet, daß der König ihm den Verdienstorden ertheilte und ihn auf der Stelle zum Rittmeister ernannte. Der junge Mann aber war einer solchen Stellung noch nicht gewachsen. Der Hochmuthsteufel fuhr ihm in den Kopf, so wie er das Offizierpatent in der Tasche hatte. Er betrug sich so anmaßlich und schlecht, daß Zieten, dem dies zu Ohren kam, dem Könige sagte: „Das geht nicht. Der junge Cornet ist kaum für seinen Posten reif, geschweige denn für'n Rittmeister,“ worauf der König dem neugewählten Rittmeister die Ordre aufkommen ließ, „daß er für diesmal an dem Orden genug haben, es mit dem Rittmeister aber noch sein Bewenden haben solle, bis die Reihe an ihn käme.“ Solche Gerechtigkeitsliebe machte Zieten fürchtbar und geliebt zugleich. Selbst der so tief gekränkte Jüngling grüßte ihm nicht, sondern diente in seinem Regimente ruhig weiter, wurde in gehöriger Ordnung ein braver Offizier und erwarb sich durch bescheidenes, ehrenvolles Betragen die Achtung seines Generals und seiner Kameraden.

Als Zieten nach beendigtem Kriege an der Spitze seines fleggewohnten Regiments wieder in Berlin eingezogen war, fand er die Stimme des Liebes, welche sich früher wider ihn erhoben hatte, auf immer verstummt. Von Reich

und Arm, von Hohen und Niedern, ward Zieten geliebt und verehrt; von allen Prinzen des königlichen Hauses mit der größten Achtung behandelt und von Friedrich dem Großen mit Beweisen seines Wohlwollens überschüttet. So oft er sich auf der Straße sehen ließ, stand Jeder still und zog das Kappel ab; kein Fremder ging aus Berlin, ohne „Vater Zieten“ gesehen zu haben; Zieten's Bildniß hing im Palast wie in der Hütte, prangte auf Weisenköpfen und Tassen, sogar auf der Etiquette einer Sorte Rauchtabak, die seinen Namen führte und begierig gekauft ward; selbst Könige und Kaiser, z. B. Catharina von Rußland, schrieben gnädige Briefe an ihn und bateten um sein Bildniß, obgleich dasselbe wenn es Ähnlichkeit hatte, nicht der Art war, daß es ihm viele Liebhaber hätte verschaffen können, denn schön war der schwächliche Mann, dessen Kopf auf hohen Schultern saß, mit seiner langen, an der Spitze etwas aufgebogenen Nase und aufgeworbenen Lippen gewiß nicht; aber in seinen großen, blauen und feurigen Augen lag viel Ausdruck, der Ernst seiner Miene gab ihm ein würdiges Ansehen und seine ganze Erscheinung übte Allen Achtung ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzten Christen.

Von A. Stöber.

„Die alte Christuskirche hat ihre Zeit verlebt; Die reif gewordene Menschheit Nach hellem Lichte strebt. Das Kreuz schon halb verfallen Wann sinkt es ganz und gar? Wann schwindet von der Erde Der letzte Christaltar?“

So lang im Süntherherzen Noch ein Gewissen schlägt, Nach Frieden und Veröhnung Ein heiß Verlangen trägt; — So lang ein Schwerbelad'ner Dem jede Stütze bricht Schnüchtlig droben suchet Ein tröstend Hoffnungslicht; —

So lang noch ein Verwaister Um seine Lieben weint, Und nach dem Lande seufzet Das die'schied'nen eint; — So lang ein Mensch gedenket: „Ich bin des Todes Kind! Wer hilft, daß ich die Schrecken Des Grabes überwind'!“ —

So lang im Menschenherzen Ein Gottesfunke prüht; So lang des heil'gen Feuers Nicht alles ausgeglüht: — So lange steht auf Erden Die Kirche Christi fest, Und schließt in ihre Hallen Der Menschheit bessern Rest.

Und wer da sucht zu retten Ein künft'g Himmelsloos, Wird für und für sich flüchten In ihren Mutterknoß. Und stirbt vereinst die Menschheit Dem alten Erdkreis ab, So geht im letzten Menschen Der letzte Christ zu Grab.

Und fällt am Tag des Jornes In Asche Sonn' und Stern, So schwingt sich aus den Trümmern Das ew'ge Wort des Herrn.

Forstamt Schorndorf. Revier Plünderhausen. Holz-Verkauf.

Montag den 30. l. M. im Staatswald Pulzwald 1a und b: 41 Klafter tannenes Anbruchholz. Zusammenkunft Morgens 8 1/2 Uhr bei der Waldhauser Mühle.

Schorndorf, den 23. Mai 1864. Königl. Forstamt. Plieninger.

Schorndorf.

Der der Ehefrau des Kaufmanns J. Brudlacher im Reutlingen, Caroline geb. Schaal von hier; eigenthümlich zusehende Weinberg und Bäumacker im Sonnenberg im Weßgehalt von 1/2 M. 45,5 Rth. kommt am

Montag den 30. Mai Nachm. 2 Uhr zum 2ten und letzten Mal auf dem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wobei sich etwaige Käufersliebhaber einfinden wollen.

Den 23. Mai 1864. Stadtschultheißenamt. Palm.

Schorndorf.

Einen gebrauchten Sopha sowie auch 2 gute Bettstätten hat aus Auftrag billig zu verkaufen

J. Merz, Sattlermstr.

Eine Pfeilerkommode und ein einfacher Kleiderkasten, beide gut erhalten, werden zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge übernimmt

Thieringer, Postbote von Steinberg.

Magd-Gesuch.

Eine Kaufmannsfamilie auf dem Lande sucht ein Mädchen, welches in allen häuslichen Geschäften erfahren ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat, zum sofortigen Eintritt. Anträge übernimmt die Redaktion.

Gottlieb Dounz, Schneider und seine Schwester suchen eine Miethwohnung auf Jakobi.

Gottlieb Klöpfer hat sein Wohnhaus beim Lamm ernstlich feil.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 40.

Dienstag den 24. Mai

1864.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. An die Ortsvorsteher.

Die Ortsvorsteher sämtlicher Gemeinden werden aufgefordert, aus den öffentlichen Büchern zu erheben und umgehend hierher zu berichten:

- 1) ob und wie viel Grundstücke mit der Schulstelle des Orts verbunden seien? 2) wie groß der Weßgehalt derselben sei? 3) welcher Art die Grundstücke seien (ob Acker, Wiesen, Weinberge, Gärten u. dgl.).

Den 23. Mai 1864.

K. Oberamt. Pais.

Welzheim.

Vom 25. Mai d. J. an finden die Postfahrten zwischen Welzheim und Schorndorf folgenderweise statt:

Abgang aus Welzheim um 3 U. 25 M. früh über Rudersberg, um 5 „ 15 „ Abends üb. Gfeshalden. Abgang aus Schorndorf um 11 U. 30 M. Vorm. üb. Gfeshalden, um 8 „ 15 „ Abends üb. Rudersberg.

Ankunft in Schorndorf um 5 U. 55 M. früh, um 6 „ 55 „ Abends. Ankunft in Welzheim um 1 U. 45 M. Nachm. um 11 „ — Nachts.

Von diesem Tage an werden Retourbillette zur Fahrt von Welzheim nach Schorndorf und zurück zu der Taxe von 1 fl. ausgegeben, ebenso auch in umgekehrter Richtung.

Diese Retourbillette sind nur für den Tag der Ausstellung — jedoch auf beiden Kurten gültig.

Den 22. Mai 1864.

K. Postamt. Frit.

Forstamt Schorndorf. Revier Thomashardt.

Holz-Verkauf.

1) Montag und Dienstag den 30. und 31. l. M. im Staatswald Koffert bei Schlitten: 1 Eiche; 7 Klafter Buchen, Birken, Erlen und Anbruchholz; 13,175 Reifschwellen. Zusammenkunft je Morgens 8 1/2 Uhr im Schlag auf der sog. Kaiserstraße am Schlichter Wegzeiger. 2) Mittwoch den 1. Juni l. J. und die weiteren 2 Tage im Staatswald Geißhalde zwischen Oberberken und Nassach: 12 Buchen, 13 Birken, 86 Klafter buchene, 8 Klafter birken Scheiter

und Prügel, 17 Klafter Anbruchholz, 13,400 Reifschwellen. Zusammenkunft je Morgens 8 1/2 Uhr im Schlag. Schorndorf, den 21. Mai 1864.

Königl. Forstamt. Plieninger.

Schorndorf. Aufforderung.

Die Marie Anna Holzner von Schloßberg steht in Untersuchung, weil sie auf dem letzten hiesigen Jahrmarkt einem Frauenzimmer den Geldbeutel aus der Rocktasche entwendet wollte. Da nun dieselbe im Besitz von Geld ist, über dessen rechtmäßigen Erwerb sie sich

nicht gehörig auszuweisen vermag, so ist der Verdacht begründet, daß sie sich solches ebenfalls durch Entwendung verschaffte; es ergeht daher an diejenigen, welchen auf diesem Markt Geld weglam, die Aufforderung, sich alsbald hier zu melden.

Den 19. Mai 1864.

K. Oberamtsgericht. G. Act. Steeb.

Alfdorf.

Sichenrinden-Verkauf.

Am Freitag den 27. d. M., Nachmittags 2 Uhr, im gutherrschafel. Schloßhof:

- 4 Klafter Glanzrinde, 1 1/2 „ Reitelrinde, 2 1/2 „ Grobrinde.

Den 20. Mai 1864.

Freiherrl. v. Holz'sches Rentamt.

Schorndorf. Weg-Verbot.

Die unbefugte Ueberfahrt, welche sich manche Einwohner über die Wiese des

Gottlieb Frank, Bäcker,

im Connenberg erlauben, wird hiemit bei Strafe verboten, und wird bemerkt, daß das Feld-Schutz-Personal angewiesen worden ist, die Uebertreter dieses Verbots ohne Nachsicht zur Bestrafung anzugehen.

Den 21. Mai 1864.

Stadtschultheißenamt. Palm.

Schorndorf.

Für einen im Alter von 43 Jahren stehenden kräftigen lebigen Wegger, welcher in Folge einer auf der rechten Seite erlittenen Lähmung das Handwerk nicht mehr treiben kann, wird, da er mit der linken Hand leichtere Arbeiten — etwa in einer Fabrik — füglich zu versehen im Stande wäre, eine passende Beschäftigung gesucht. Den 23. Mai 1864.

Hospitalpflege. Lang.